Andreas Neumann

# VON INDIANERN, GEISTERN UND PARTEISOLDATEN

## Eskapistische DDR-Fernseh-Mehrteiler der 1980er Jahre

be.bra
wissenschaft verlag

Von Indianern, Geistern und Parteisoldaten

Andreas Neumann

# Von Indianern, Geistern und Parteisoldaten

## Eskapistische DDR-Fernsehmehrteiler der 1980er Jahre

be.bra
wissenschaft verlag

*Für Cathi*

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2019
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Katrin Endres, Berlin
Umschlag: typegerecht, Berlin (Titelbild: DRA/Hans-Joachim Zillmer)
Satz: Zerosoft
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-207-5 (Buch)
ISBN 978-3-947686-12-4 (E-Book)

www.bebra-wissenschaft.de

# Inhalt

**Einleitung** . . . . . **9**
Objektbereich . . . . . 9
Methode . . . . . 17

***Archiv des Todes* (1980)**
**Die DDR zwischen Ost-West-Annäherung und der Suche nach Legitimation** . . . . . **25**
Ideologische Aufweichung und kulturpolitische Liberalisierungen im Zuge der Ost-West-Entspannungspolitik der 1970er Jahre . . . . . 25
Kulturpolitische Liberalisierungen . . . . . 25
Die Neue Ostpolitik von Willy Brandt und Egon Bahr . . . . . 27
Die Ostverträge (1970–1973) . . . . . 29
Der Grundlagenvertrag (1972) . . . . . 31
Die Schlussakte von Helsinki (1975) . . . . . 33
Undogmatischer Antifaschismus im DDR-Fernsehen? . . . . . 37
Humanismus statt Marxismus-Leninismus . . . . . 38
Der Wehrmachtssoldat und die DDR-Gesellschaft . . . . . 47
Die osteuropäischen Brudervölker . . . . . 55

***Feuerdrachen* (1981)**
**Antisemitische Verschwörungstheorien** . . . . . **63**
Die DDR und die Juden – zwischen Antiimperialismus und Antisemitismus . . . . . 63
Die Nachrangigkeit von jüdischen Opfern und die verweigerte Restitution von ›arisiertem‹ Besitz . . . . . 64
Die auch mit antisemitischen Versatzstücken durchgeführte Säuberungswelle im spätstalinistischen Osteuropa . . . . . 67
Antisemitische Entgleisungen in der Geschichte der revolutionären Linken und der DDR . . . . . 70
Entideologisierter Kalter Krieg . . . . . 76
Das dem Mehrteiler zugrundeliegende Weltbild im Vergleich zu *Das unsichtbare Visier* (1971-1979) . . . . . 76
Feindbilder . . . . . 84
Dokumentarischer Anspruch . . . . . 86

*Rächer, Retter und Rapiere* (1982)
**Klassenkampf in der Frühen Neuzeit ..... 89**
Der (Klassen-) Kampf für eine klassenlose Gesellschaft ..... 89
Klassenkampf und Revolution bei Marx und Engels ..... 89
Streifzug durch die revolutionäre Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung ..... 93
Ein Mantel-und-Degen-Abenteuer zwischen marxistischer Gesellschaftsanalyse und kritischer Betrachtung der Besatzungsmacht ..... 99
Die Klassenstruktur – Georg Kresse als progressives Subjekt des Historischen Materialismus ..... 99
Subversive Gedanken: Kritik am marxistisch-leninistischen Geltungsanspruch in Polen und Osteuropa ..... 112
Abgleich mit der Romanvorlage: Eine fast detailgetreue Umsetzung ..... 119

*Spuk im Hochhaus* (1982)
**Der sozialistische neue Mensch in der Plattenbausiedlung ..... 125**
Vom neuen Menschen und der sozialistischen Persönlichkeit ..... 125
Bildung und Erziehung bei den ›Klassikern‹ ..... 126
Der ›neue Mensch‹ in der DDR ..... 127
Die Jugend ..... 131
Kunst als Instrument zur Erziehung der Massen ..... 135
»Vorwärts zu weiteren Etagenfesten« ..... 136
Zwischenmenschliches ..... 137
Gesamtgesellschaftliche Probleme ..... 144
Vergleich zu *Spuk unterm Riesenrad* ..... 147

*Front ohne Gnade* (1984)
**Ein neuer ›Kalter Krieg‹ ..... 151**
Nachrüstungsdebatte und Friedensbewegung an der Wende von den 1970er zu den 1980er Jahren ..... 151
Eine neue ›Eiszeit‹ und der NATO-Doppelbeschluss ..... 151
Die westdeutsche Friedensbewegung und der Versuch der kommunistischen Unterwanderung ..... 154
Die Friedensbewegung in der DDR ..... 157
»Wir Kommunisten sind keine Mörder!« ..... 160
Der marxistisch-leninistische Antifaschismus ..... 160
Nach dem Krieg ist vor dem Krieg – Anhaltender Faschismus ..... 178
Rassistische Stereotype ..... 184
Arbeiter-Kultur ..... 187

*Polizeiruf 110: Schwere Jahre* (1984)
**Der Aufbau des Sozialismus in der Sowjetischen Besatzungszone .... 195**

Steuerung und Einflussnahme von SMAD und KPD bei der Entstehung des politischen Systems der SBZ/DDR ..... 195
Mit dem Neuanfang verbundene Hoffnungen..... 195
Kommunistische (Macht-) Politik vor und nach der ›Stunde Null‹ ..... 197
Aufbau, offizielle Gründung und politische Verankerung der KPD ..... 198
Die Arbeiterparteien werden vereinigt ..... 201
Die endgültige Umwandlung der SED zu einer leninistischen Avantgardepartei ..... 205
Ein geschichtsdidaktisches Lehrstück über die ›Demokratisierung‹ der SBZ als ein Akt der progressiven Selbstermächtigung des deutschen Werktätigen ..... 208
Von echten und von falschen Kommunisten ..... 212
Der Proletarier als fortschrittliches und selbstbestimmtes Wesen..... 214
Die sowjetischen Besatzungstruppen ..... 216
Die Gegner des Sozialismus als unmoralische und perverse Verbrecher..... 220
Auswärtige Störenfriede behindern die Entwicklung der DDR langfristig..... 224

*Treffpunkt Flughafen* (1986)
**Die DDR als hochmoderner Staat ..... 231**

Die DDR in den 1970er und 1980er Jahren..... 231
›Konsumsozialismus‹ in der Ära Honecker..... 232
Das Gesundheitswesen ..... 234
Technologische Entwicklung..... 236
Wohnraummangel ..... 238
Die moderne DDR als Vorbild und Anführer der sozialistischen Staatengemeinschaft .... 240
Das gute Leben in der DDR..... 240
Außenpolitik – Die DDR als moralischer Anführer der sozialistischen Welt ..... 248
*Treffpunkt Flughafen* (1986) im Vergleich mit *Zur See* (1976) ..... 259

*Das Buschgespenst* (1986)
**Die DDR als abenteuerliche Heimat ..... 265**

Nation, Tradition und Heimat in der DDR..... 265
Die Betonung deutschnationaler Werte und Traditionen zur Integration des sozialistischen Staates..... 265
Die sozialistische Nation ersetzt das deutsche Vaterland ..... 267
Eine sozialistische Nation mit deutschen Traditionen ..... 268
Karl May im Korsett materialistischer Gesellschaftsanalyse ..... 270
Karl May in der DDR..... 270
Warum *Das Buschgespenst?* ..... 272
Ideologisch bedingte Unterschiede zwischen Film und Buch ..... 274
Die literarische Grundlage..... 284

*Spuk von Draußen* (1987)
**Das Primat vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt ..... 289**
Der dialektische Materialismus als Philosophie des Marxismus-Leninismus..... 289
Der Materialismus als Gegenströmung zum Idealismus ..... 289
Der Materialismus bei Karl Marx ..... 291
Materialistische Kunst in der DDR..... 293
Hexen, Geister, Zauberer: Bürgerliche Ideologie und Opium fürs Volk ..... 295
»Dummes Gerede! Wir leben in än wissenschaftlichen Zeitalter!« ..... 297
Materialistisches Fortschrittsverständnis anstatt idealistischen Geisterglaubens .... 297
Repräsentation von Heimat ..... 299
Leise Kritik am System..... 309

*Präriejäger in Mexiko* (1988)
**Die sozialistische Revolution ..... 313**
Marxistisch-leninistische Revolutionen als antiimperialistische Volksbefreiungskämpfe .. 313
Die DDR als souveräner Staat und antiimperialistischer Kämpfer für den Frieden.... 313
Der Imperialismus bei den Klassikern Marx, Luxemburg und Lenin ..... 314
Der Imperialismus und der Faschismus..... 317
Kommunistische Volksbefreiungsbewegungen ..... 318
Fragwürdige außenpolitische Engagements von den Ländern der ›freien Welt‹ ..... 320
Karl May, der Revolutionär und Antiimperialist ..... 322
Die Textvorlage und ihre filmische Umsetzung..... 322
Verkappte Großgrundbesitzer, abhanden gekommene Übermenschen und gebürtige Ostdeutsche ..... 324
Revolutionäre Partisanen und ihre Feindbilder ..... 331

**Schlussbetrachtung ..... 337**
Die ideologische Entwicklung der eskapistisch angelegten Mehrteiler im DDR-Fernsehen 337
Methoden..... 343
Weitere Beobachtungen..... 348

**Anhang ..... 351**
Abkürzungsverzeichnis ..... 351
Film- und Serienverzeichnis..... 353
Literatur- und Quellenverzeichnis ..... 356
Dank..... 388

# Einleitung

## Objektbereich

Zum Ende der 1970er Jahre kam es im TV-Programm der DDR[1] zu einer bemerkbaren Liberalisierung, die aber nicht fortgesetzt wurde – so lautet der allgemeine Tenor der Forschung zu den letzten Jahren der TV-Programmentwicklung in der DDR. Mitte der 1980er Jahre stagnierte die Entwicklung in der DDR, im Gegensatz zu der in anderen osteuropäischen Ländern, in denen das Medium Fernsehen teilweise als Avantgarde und Schrittmacher von Glasnost und Perestroika fungierte oder zumindest mit diesen Ereignissen Schritt hielt. Diese DDR-spezifische Entwicklung lässt sich teilweise auch im Verhalten der Gesamtbevölkerung wiederfinden. Trotz aller Kritik und Oppositionsbewegung war der ›normale‹ DDR-Bürger, im Gegensatz zu den Menschen anderer sozialistischer Staaten, bis fast zum Ableben der DDR relativ stabil in seinen Staat integriert. Es entwickelte sich keine gesamtgesellschaftliche Dynamik, die einen tiefgreifenden Umgestaltungsprozess hätte in Gang setzen können. In der DDR bestand die Reaktion der Menschen auf die zunehmend wahrnehmbaren wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Probleme eher im Rückzug in den privaten Raum.[2]

Aber spiegelt sich dieses Abtauchen in das Private auch im Fernsehprogramm wider? Glaubt man den Ergebnissen der jüngeren Forschung, so deutet sich tatsächlich eine Parallelität zwischen der Entpolitisierung der Bevölkerung und der des DDR-Fernsehens an. Die Forschung zeigt, dass ab den 1970er Jahren moderne Dramaturgien und Unterhaltungsfunktion offenkundige Agitation und ideologisch intendierte Geschichtsbildvermittlung immer mehr verdrängten. Dies führte schließlich zu einer schleichenden Entpolitisierung beispielsweise im Serien-Segment der 1980er Jahre.[3] Statt auf den Pathos didaktischer Geschichtsdarstellungen konzentrierte man sich in den letzten beiden Jahrzehnten der DDR eher auf individuelle Schicksale in privaten Milieus sowie auf psychosoziale und genderspezifische Konflikte, was auf die Doktrin der friedlichen Koexistenz in Europa sowie der innenpolitischen Agenda von der Ein-

[1] Geläufige Abkürzungen werden im Text nicht ausgeschrieben, andere jedoch bei der ersten Nennung. Grundsätzlich ist die entsprechende Bedeutung im Abkürzungsverzeichnis nachzuschlagen.
[2] Wolff 2002, S. 103 f.
[3] Breitenborn 2010, S. 141 f.

heit von Wirtschafts- und Sozialpolitik zurückgeführt wird.[4] Von anderen Forschern wird zumindest der stetige Rückgang der direkten, vom Ordnungsdiskurs dominierten Propaganda seit den 1960er Jahren angeführt, die in der Folge verloren ging.[5] Zwar sei die Fernsehunterhaltung seitens der Politik mit der »Gestaltung des geistigen Klimas« beauftragt gewesen, allerdings hätten sich diese Ansprüche vor allem auf erhoffte emotionale Nutzungseffekte, wie zum Beispiel Freude, Entspannung, sozialistisches Lebensgefühl oder Wohlbefinden, bezogen. Die theoretische Fundierung, die es zuvor immer gegeben hatte, fehlte nun vollkommen. Die Hauptaufgabe des Fernsehens habe in den 1980er Jahren in der Schaffung einer weitgehend politikfernen Akzeptanz des Staates und des Regimes bestanden. Politisch-ideologische Ziele, so das Fazit von Rüdiger Steinmetz und Reinhold Viehoff, spielten hingegen keine besondere Rolle mehr.[6] Und auch Knut Hickethier und Peter Hoff konstatieren für die 1970er und 1980er Jahre eine zumindest »(oberflächliche) Entpolitisierung« der Programminhalte.[7]

Aber hält eine genauere Betrachtung einzelner Produktionen tatsächlich diesen allgemeinen Schlussfolgerungen stand? Oder zeigt sich anhand einer detaillierten Analyse von Fernsehproduktionen ein ganz anderes Bild? Gab es statt der Entpolitisierung eine weiter fortschreitende Liberalisierung der TV-Inhalte bis zum Ende der DDR? Oder sind erneut Dogmatisierung und Ideologisierung zu erkennen, die die Sicht auf das DDR-Fernsehen der 1980er Jahre zumindest in Teilen verändern könnten?

In dem großangelegten Forschungsprojekt der DFG, *Programmgeschichte des DDR-Fernsehens – komparativ,* in dem die Autoren in zahlreichen Teilprojekten zwischen 2001 und 2007 die Programmgeschichte des DDR-Fernsehens aufgearbeitet haben, kristallisierte sich unter den Forschern eine phasenweise Strukturierung der Entwicklung des DDR-Fernsehens heraus. Durchaus unter Berücksichtigung der Problematik einer rein chronologischen Einteilung gesellschaftlicher, politischer und kultureller Entwicklungen sowie nie eindeutiger Zustände mit auch immer gegenläufigen Erscheinungen, teilten die Forscher des DFG-Projekts die Geschichte des Fernsehens der DDR in sechs Phasen ein: die »Labor-, Experiment-, Frühphase« (1952–1960), die Phase der »Etablierung, Konsolidierung und Formierung« (1961–1969/1970), die »Phase der Differenzierung und Diversifikation« (1971–1980), die Phase der »Assimilierung und Internationalisierung« (1980–1985), die Phase der »Stagnation, […] der Widersprüche und Ambivalenzen« (1985–1989) und die den Abschluss bildende, zwischen Mauerfall und Einstellung des Sendebetriebes des Deutschen Fernsehfunks (DFF) am 31. Dezember 1991 situierte Phase von »Demokratisierung, Abwicklung, Umwertung, Neubeginn«

4 Beutelschmidt/Wrage 2010, S. 159 f.
5 Trültzsch 2007, S. 26.
6 Steinmetz/Viehoff 2008, S. 407.
7 Hickethier/Hoff 1998, S. 386.

(1989–1991).[8] Weil das letzte Jahrzehnt ihrer Existenz in der Nachbetrachtung sicher als das spannendste in der Geschichte der DDR angesehen werden kann, sollen auch in der vorliegenden Arbeit die 1980er Jahre im Fokus der Betrachtung stehen. Der für diese Arbeit relevante Zeitraum setzt sich, der Segmentierung des DFG-Projekts folgend, aus Phase 4, »Assimilierung und Internationalisierung«, und Phase 5, »Stagnation, Phase der Widersprüche und Ambivalenzen«, zusammen.[9]

Das Ende der SED-Diktatur im ›ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden‹ kam plötzlich und überraschend kurz nach dessen 40. Geburtstag. Aber schon zuvor hatte es zahlreiche Veränderungen in der Weltpolitik gegeben. Am Anfang des Jahrzehnts zog nach Jahren der Annäherung zwischen den Machtblöcken eine neue Hochphase des Kalten Krieges am Horizont herauf. Dann, im März 1985, wählte das ZK der KPdSU einen neuen Generalsekretär, Michail Gorbatschow, der mit seinen Vorstellungen von einem reformierten Sozialismus ein Weltreich und seine Satellitenstaaten erst ins Wanken und schließlich zum Einsturz brachte. 1985 war dies jedoch noch nicht vorauszusehen. Warfen diese und andere Entwicklungen trotzdem bereits im DDR-Fernsehen ihre Schatten voraus und wenn ja, in welcher Form? Zeigten sich diese in einer Dogmatisierung, Entpolitisierung oder gar in einer Liberalisierung? Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Tendenzen in Serienformaten und Mehrteilern im vierten Jahrzehnt der DDR-Existenz im ostdeutschen Staatsfernsehen tatsächlich ablesbar waren.

Die in dieser Arbeit untersuchten Filmbeiträge wurden allesamt in den 1980er Jahren erstaufgeführt, wenngleich einzelne Produktionen am Ende der 1970er Jahre hergestellt wurden. Damit am Ende der Arbeit ein qualitativ gleichmäßiges Fazit über den vollständigen Untersuchungszeitraum gezogen werden kann, werden Fernsehproduktionen aus dem gesamten Jahrzehnt untersucht. Wenn auch nicht speziell aus jedem Jahr eine Produktion herangezogen wird, so ist es doch möglich, die 1980er Jahre komplett abzubilden, indem für diese letzten zehn Jahre des Bestehens der DDR zehn Mehrteiler beziehungsweise Miniserien des Fernsehens ausgewertet werden.

Da die Auswertung aller in diesem Zeitraum hergestellten dramatischen Produktionen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, ist es nötig, das Textkorpus nach gewissen Gesichtspunkten weiter einzuschränken. Wie bereits erwähnt, werden nur Beiträge zur Untersuchung herangezogen, die entweder als Mehrteiler oder als Serie konzipiert wurden, wenngleich nicht allen Serien grundsätzlich serielle Erzählmuster zugrunde liegen. Für die Wahl dieser Fernsehformate als Untersuchungsgegenstand spricht hauptsächlich, dass deren Gesamtkorpus im Untersuchungszeitraum aufgrund

[8] Steinmetz/Viehoff 2008, S. 17.
[9] Ebd., S. 17.

des gehobenen Produktionsaufwandes gegenüber alltäglichen Fernsehfilmen nicht allzu groß ist: In den 1980er Jahren gab es jährlich nur zwischen einer und sieben Produktionen, die diesem Sendeformat entsprachen und gleichzeitig die inhaltlichen Kriterien erfüllen. Der Blick auf die einzelnen Produktionen verspricht in diesem Falle einen Mehrwert gegenüber bloßen Überblicksdarstellungen, ohne die Gesamtheit aller TV-Produktionen aus den Augen zu verlieren. Eine Ableitung der aufgrund der Einzelanalysen getroffenen Aussagen auf das Gesamtkorpus ist dadurch durchaus repräsentativ. Ein weiterer Grund für die Wahl von Mehrteilern und Serien ist die Annahme, dass diese aufgrund des gesteigerten Produktionsaufwandes bei den Zuschauern mehr Aufmerksamkeit wecken sollten als normale Fernsehfilme. Nach heutigem Maßstab und in moderner Ausdrucksweise besaßen sie gegenüber normalen Produktionen einen Eventcharakter. Dieser drückt sich auch darin aus, dass der einzige jemals in einer Doppelfolge realisierte *Polizeiruf 110 – Schwere Jahre* aus dem Jahr 1984 anlässlich des 35. Geburtstages der Republik produziert und der Antifaschismus-Mehrteiler *Archiv des Todes* im Jahr 1980 zum 30. Geburtstag des Ministeriums für Staatssicherheit ausgestrahlt wurde.[10] Diese intendierte Ereignishaftigkeit der Produktionen war teilweise auch an den Einschaltquoten abzulesen.[11]

Das wichtigste Kriterium inhaltlicher Art zur Auswahl der Filme ist, dass die alltägliche DDR-Realität in ihnen *nicht* dargestellt wird, oder zumindest in der Weise gebrochen ist, dass sie nicht der tagtäglichen Erfahrung des durchschnittlichen DDR-Bürgers entspricht. Die ausgewählten Filme besitzen abenteuerliche, phantastische oder historische Elemente, die eine klare Abgrenzung des Gezeigten zum Alltäglichen erzeugen. Selbst wenn die Handlung in der gegenwärtigen DDR angelegt ist, tritt dadurch stets ein Aufeinandertreffen von einem Innen und einem Außen ein – sei es, dass DDR-Bürger Bewohner fremder Länder und Planeten kennenlernen oder dass sie auf Wesen aus anderen Zeiten treffen. Wenn historische Konflikte jenseits des zeitlichen Bestehens der DDR dargestellt werden, wird damit zumeist zumindest auf der intentionellen Ebene, wie zu sehen sein wird, der Gegensatz zwischen der DDR als dem Inneren und dem (nichtsozialistischen) Ausland als dem Äußeren verhandelt. Der durchschnittliche DDR-Bürger der 1980er Jahre lebt nicht im 17. Jahrhundert oder während des Zweiten Weltkrieges, er kommt nicht in Kontakt mit Außerirdischen oder Geistern und er hat nicht die Möglichkeit, andauernd ins nichtsozialistische Ausland zu fliegen, um dort Abenteuer zu erleben. Aber all dies geschieht in den untersuchten Produktionen – der damals gegenwärtige DDR-Alltag kann so höchstens gebrochen dargestellt werden oder muss auch gar nicht dargestellt werden.

[10] Wilke 2007b, S. 134.

[11] So schalteten beispielsweise durchschnittlich 43,5 Prozent der Zuschauer bei den 13 Folgen von *Archiv des Todes* ein (Meyen 2003, S. 116).

Die Wahl des inhaltlichen Auswahlkriteriums liegt im Ziel der Arbeit begründet: Um den ideologischen Gehalt des DDR-Fernsehens im Laufe der 1980er Jahre zu untersuchen, bietet es sich an, auf Stoffe zurückzugreifen, die vom Zuschauer und vom Produzenten nicht sofort mit der DDR-Realität gleichgesetzt werden mussten. Denn auch die Partei- und die Fernsehleitung hatten erkannt, dass ein großer Teil der DDR-Bürger allabendlich aus der Realität floh und zum Beispiel mit Hilfe des Fernsehers jeden Tag wieder in den Westen ›hinübermachte‹. Eine Reaktion darauf war die alternative Programmreform im Jahr 1982, mit der sich die DDR-Programme an den Unterhaltungsgrad der westdeutschen Sender anpassen sollten, um auf diese Weise wieder mehr Zuschauer an das eigene Fernsehen zu binden.[12] Gerade auf den ersten Blick eskapistisch angelegte Inhalte wie Western-, Abenteuer-, Science-Fiction-, Fantasy-, Grusel- oder Historienfilme boten die Gelegenheit, das Publikum mit der Bindung an die spannende Handlung auch ideologisch zu beeinflussen. Wie Steinmetz und Viehoff im Vorwort ihrer DDR-Programmgeschichte schildern, bieten derartige unterhaltende Programminhalte die Möglichkeit, »damit eine ganz spezifische systeminterne Belastung der informierenden, publizistischen Genres« auszublenden. Anders als etwa der *Schwarze Kanal* oder weitere publizistisch-dokumentarische Fernsehsendungen, mussten sich die dramatischen Genres nicht an der täglich erlebbaren Wirklichkeit messen lassen. Fiktionale Sendungen stellten somit alternative Wege dar, Werte und Weltbilder zu vermitteln, denn das zunehmende Glaubwürdigkeitsdefizit der informierenden Programminhalte des DDR-Fernsehens machte dies in den non-fiktional-dokumentarischen Genres[13] immer unergiebiger.[14] Auswertungen von Umfragen, in denen DDR-Bürger ihre Lieblingssendungen nennen sollten, haben ergeben, dass die Menschen vor allem bei Unterhaltungssendungen einschalteten und Entspannung, Vergnügen und Humor suchten. Dies änderte sich im Verlauf von 40 Jahren DDR kaum. Es waren bunte Shows, Kriminal- und Abenteuerfilme sowie Serien, die die Menschen im Fernsehen mit Inter-

[12] Steinmetz/Viehoff 2008, S. 393–395. Claudia Dittmar weist allerdings darauf hin, dass, trotz einhelliger Forschungsmeinung, die alternative Programmreform von 1982 nicht vordergründig hinsichtlich der westdeutschen Konkurrenz durchgeführt wurde. Auch wenn es im Nachhinein so erscheinen mag und unter anderem Zeitzeugen in ihren Erinnerungen durchaus diese Sicht vertreten, so finden sich jedoch keinerlei schriftliche Belege, dass der Konkurrenzkampf mit dem Westfernsehen der Hauptgrund für die Reform gewesen sei. Dazu und zur ausführlichen Erläuterung der Reform siehe Dittmar 2010, S. 355–365.

[13] Zum Verhältnis zwischen Fiktion und Realität im Fernsehen hat Christer Petersen, auf Angela Keppler Bezug nehmend, darauf verwiesen, dass alle filmischen Formate, unabhängig davon, ob es sich um Spielfilme, Dokumentarfilme, Aufzeichnungen von Game-Shows oder Sportereignissen handelt, grundsätzlich filmische Inszenierungen darstellen, wobei das jeweilige Format über durchaus wandelbare stilistische Indikatoren seinen Realitätsstatus kommuniziert. Siehe dazu Petersen 2016, S. 68–71 und Keppler 2006, S. 160–181.

[14] Steinmetz/Viehoff 2008, S. 17.

esse verfolgten.[15] Auch die Sehnsucht nach Ferne, die durch viele exotische Schauplätze bedient werden sollte, stellte in Ostdeutschland einen sicher noch größeren Faktor für die Beliebtheit von an fremden Orten spielenden Filmen dar als anderswo.[16]

Gerade darin lag jedoch auch eine Möglichkeit für die Fernsehschaffenden: Im Verlauf der 1980er Jahre nahmen die Bürger politische oder publizistische DDR-Sendungen immer weniger in Anspruch. Vor allem Jugendliche schenkten den DDR-Medien kaum noch Glauben und informierten sich eher in den westdeutschen Medien über tagespolitische Themen, sei es über den Verlauf von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion oder andere Geschehnisse der Weltpolitik.[17]. Laut Sascha Trültzsch ist anzunehmen, dass die Programmverantwortlichen aus Politik und Medien deshalb in der Regel versuchten, propagandistische Komponenten zu verbergen, um eine größere Anzahl Zuschauer zu erreichen und deren Bedürfnis nach Unterhaltung mehr oder weniger zu entsprechen. Es wäre demzufolge falsch, so Trültzsch, die fehlenden abstrakten ideologischen Vorgaben der Ebene des Ordnungsdiskurses in den DDR-Fernsehsendungen mit der grundsätzlichen Abwesenheit von ideologischen Komponenten gleichzusetzen.[18]

Dementsprechend konstatierte bereits 1974 die DDR-Literaturwissenschaftlerin Ingeborg Münz-Koenen hinsichtlich der propagandistischen Möglichkeiten des Genres Abenteuerfilm:

> »Die Bereitschaft, einem Genre den Vorzug zu geben, bietet die legitime Möglichkeit, politische Vorgänge zum Gegenstand der Handlung zu machen. So können auch Zuschauer angesprochen werden, die sonst eben nicht bereitwillig politischen Auseinandersetzungen auf dem Bildschirm folgen. […] Ein Zuschauer, der dem gesellschaftlichen Anliegen nicht zu folgen bereit ist, brächte sich damit selbst um einen wesentlichen Teil des Vergnügens, denn der spielerische Umgang mit den formalen Elementen geht nicht unbeeinflusst von Inhalt und Absicht vor sich. Andererseits kann der Wunsch, sich zumindest für die Dauer des Filmerlebnisses mit dem Helden zu identifizieren, gewisse gefühlsmäßige Konstellationen schaffen, die eine ideologische Verarbeitung des Stoffes vorbereiten.«[19]

15 Meyen 2003, S. 68.

16 Ein gutes Beispiel für diese wichtige Funktion von dramatischen Werken stellen die ab 1965 jährlich für das Kino produzierten DEFA-Indianerfilme dar, die trotz – wenn auch meist schwacher – politischer Unterfütterung von den Zuschauern vor allem wegen ihres abenteuerlichen Inhaltes rezipiert wurden, der oftmals an exotischen Orten, wie zum Beispiel Kuba, umgesetzt wurde. Siehe dazu Neumann 2014, S. 30 f.

17 Wolff 2002, S. 108 f., nach einem Bericht des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig und dem Forschungsbereich Jugendpolitik der SED an der Akademie der Gesellschaftswissenschaften der DDR aus dem Jahr 1987 an Egon Krenz (SAPMO-BArch DY 30/IV2/2.039/233, S.31 f.).

18 Trültzsch 2007, S. 22.

19 Münz-Koenen 1974.

Auch das Ministerium für Staatssicherheit, das enge und umfangreiche Kontakte zum Fernsehen unterhielt, war sich dieser positiv auswirkenden Mechanismen durchaus bewusst. Dies zeigt beispielsweise die 1972 von einem Major der Agitationsabteilung des MfS abgefasste Einschätzung zum literarischen Szenarium der dritten Folge der zu einem großen Publikumserfolg avancierenden Agentenserie *Das unsichtbare Visier* (1971–1979): »Es handelt sich um einen herkömmlichen Aktionsfilm, der auf äußerer Spannung beruht. Die abenteuerliche Handlung ist gekonnt gestaltet und wird zweifellos Anklang haben. Dabei wird unser Mann, Detjen, sicher viele Sympathien finden.«[20]

Den Kulturschaffenden und politischen Agitatoren in der DDR waren die Vorteile der ideologischen Instrumentalisierung von nichtalltäglichen Geschichten also bekannt. In welchem Umfang wurde dieses Wissen dann auch aktiv bei der Gestaltung des Unterhaltungsfernsehens genutzt? Wenn abenteuerliche oder phantastische Filme auf historische Tatsachen verweisen oder soziale Gruppen beschreiben, die wirklich existiert haben, hatte laut DDR-Kulturinstanzen das Paradigma der »dokumentarisch-realistische[n], der sozialistischen Ideologie verpflichtete[n] Gestaltungsweise«[21] auch für das dargestellte Geschichtsbild Geltung. Deshalb, so Benedikt Krüger, ging es oftmals weniger um die möglichst authentische oder historisch korrekte Abbildung von beispielsweise speziellen sozialen Gruppen, als vielmehr darum, diese Gruppen für einen bestimmten gesellschaftlichen Diskurs zu instrumentalisieren.[22] Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, ob diese Mechanismen der verschleierten ideologischen Verarbeitung nicht auch von Filmschaffenden genutzt wurden, um regime- oder systemkritische Elemente in die Fernsehproduktionen zu integrieren. Auch dieser Frage versucht die vorliegende Arbeit nachzugehen.

Im Folgenden werden die Serien und Mehrteiler des DDR-Fernsehens vorgestellt, die in der vorliegenden Studie analysiert und interpretiert werden.

Die 13-teilige Agentenserie *Archiv des Todes*, die 1980 im DDR-Fernsehen ausgestrahlt wurde, handelt von einer Partisanengruppe, die 1944 hinter der polnischen Front mit dem Fallschirm abspringt, um dort einen geheimen Kommandoauftrag auszuführen.

Der 1981 ausgestrahlte Zweiteiler *Feuerdrachen* spielt in der Nachkriegsgegenwart und ist ebenfalls ein Agentenfilm, handelt aber zu großen Teilen in der Bundesrepublik und beschreibt einen Versuch der Israelis, für den Bau von Atomwaffen an Uran zu gelangen. Der Film ist für diese Untersuchung besonders interessant, da er ursprünglich als Fortsetzung zur DDR-Agentenserie *Das unsichtbare Visier* konzipiert, aber aufgrund der Ost-West-Entspannung ›entschärft‹ wurde.

[20] Zitiert nach ARD 2008, S. 153.
[21] Knoche 2007, S. 107.
[22] Krüger 2012, S. 363.

In *Rächer, Retter und Rapiere* können die Zuschauer die Abenteuer des Bauerngenerals Georg Kresse im Dreißigjährigen Krieg verfolgen. Die Analyse der siebenteiligen Serie aus dem Jahr 1982 wird zeigen, ob und inwiefern marxistische Ideologiefragmente mit dem 17. Jahrhundert kompatibel sind.

*Spuk im Hochhaus* (1982) ist eine der drei beliebten *Spuk*-Serien des DDR-Kinderfernsehens, die nach der Idee des *Eulenspiegel*-Autors C. U. Wiesner und des Regisseurs Günter Meyer entstanden. In sieben Folgen versucht ein vor 200 Jahren verfluchtes, nun als Geister weiterlebendes Ehepaar gute Taten an den Bewohnern eines modernen Hochhauses zu vollbringen.

Die 13-teilige Serie *Front ohne Gnade* aus dem Jahr 1984 ermöglicht einen guten Abgleich des ideologischen Grades dieser Zeit im Verhältnis mit dem des Jahres 1980, da hier, wie schon in *Archiv des Todes*, Regisseur Rudi Kurz und Dramaturg Manfred Seidowsky erneut mit der Realisierung eines Agentenplots aus der Zeit des ›Dritten Reiches‹ beauftragt wurden.

Im Jahr 1986 konnten die Zuschauer des DDR-Fernsehen dann erstmals eine eigenproduzierte Karl-May-Verfilmung auf dem Bildschirm bewundern. Anders als vielleicht erwartet, handelt es sich beim Zweiteiler *Das Buschgespenst* jedoch nicht um eine verfilmte Wild-West-Geschichte, sondern um einen auf Zelluloid gebannten historischen Kriminalroman, der während der Gründerzeit in einem kleinen erzgebirgischen Dorf spielt.

Die dritte *Spuk*-Serie, *Spuk von Draußen*, wurde im Jahr 1987 erstmals im DDR-Fernsehen gezeigt. Aufgrund derselben Verantwortlichen und eines immer ähnlichen Sujets, bietet es sich hier an, die Serie mit ihren Vorgängern aus den Jahren 1978 (*Spuk unterm Riesenrad*) und 1982 (*Spuk im Hochhaus*) zu vergleichen.

Wie *Das Buschgespenst* eignet sich auch die zweiteilige Karl-May-Verfilmung *Präriejäger in Mexico* (1988) dazu, die Fernsehproduktion an der Romanvorlage zu messen.

Die ebenfalls 1988 ausgestrahlte Serie *Treffpunkt Flughafen* begleitet eine Besatzung der ostdeutschen Fluggesellschaft *Interflug* bei ihren Abenteuerreisen rund um die Welt. Mit ihr wird ein bei den Zuschauern sehr erfolgreiches Serienkonzept aus den 1970er Jahren (*Zur See* von 1976) wieder aufgegriffen und lässt so im Vergleich auch Rückschlüsse auf die ideologische Entwicklung in der Zwischenzeit zu.

Es ist nicht nur Ziel der Arbeit, als ergänzender Mosaikstein die noch immer bestehenden Lücken in der Aufarbeitung des DDR-Fernsehens weiter zu schließen und zugleich verschiedene Produktionen durch eine umfassende Analyse zu dokumentieren.[23] Zahlreiche allgemeine Darstellungen über das DDR-Fernsehen konzentrieren

[23] Neben dem angestrebten wissenschaftlichen Nutzen soll die Arbeit auch als Analyse- und Interpretationshilfe im Umgang mit den besprochenen Produktionen für ein breiteres Publikum und die Bildungsarbeit dienen.

sich vornehmlich auf dessen Programmgeschichte[24] oder auf die strukturellen und politischen Elemente der Fernsehanstalten,[25] insbesondere auf deren parteipolitischen Einfluss. In dieser Arbeit sollen hingegen die einzelnen, oftmals im Auftrag des Deutschen Fernsehfunks beziehungsweise des Fernsehens der DDR im DEFA-Studio für Spielfilme hergestellten Filme und Serien im Vordergrund stehen.[26] Jede Produktion wird als eine für sich stehende Quelle betrachtet und ausgewertet. Durch die intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Werken sollen dem Leser die verschiedenen Ideologeme[27] (Antifaschismus, Antiimperialismus, Kommunismus usw.) sowie die unterschiedlichen Mechanismen der politischen und gesellschaftlichen Instrumentalisierung anschaulich und nachvollziehbar dargelegt werden. Herausgearbeitet werden soll, wie TV-Beiträge im propagandistischen Sinne genutzt wurden – oder eben auch nicht.

## Methode

Bei der Analyse wird methodisch an das von Sascha Trültzsch für das DFG-Forschungsprojekt entwickelte Mehr-Ebenen-Modell angeknüpft, das er auf der Grundlage des Dispositiv-Konzepts von Michel Foucault[28] in Verbindung mit dem soziolo-

[24] Siehe zum Beispiel Steinmetz/Viehoff 2008; Wolff 2002; Behling 2016.

[25] Siehe zum Beispiel Wolff 2002; Ludes 1990.

[26] Zum Verhältnis von DEFA und dem DDR-Fernsehen und der Zusammenarbeit beider siehe Beutelschmidt 2009 und 2013.

[27] Anlehnend an die eher wertneutrale Definition des amerikanischen Soziologen Talcott Parsons, wonach Ideologie »as a system of beliefs, held in common by members of a collectivity, i.e., a society, or a sub-collective of one society« verstanden wird (Parsons 1951, S. 349), soll sich die Verwendung des Begriffs in dieser Arbeit an dem entsprechenden Eintrag im Fremdwörterduden orientieren. Darin heißt es unter anderem, eine Ideologie sei ein »an eine soziale Gruppe, eine Kultur o. ä. gebundenes System von Weltanschauungen, in der Ideen der Errichtung politischer u. wirtschaftlicher Ziele dienen« (Duden 2000, S. 590). Wichtig erscheint jedoch zudem die von Pirker in Bezug auf Althusser (Althusser 2008) angemerkte Ergänzung, dass eben jene bewussten oder unbewussten moralischen, politischen, ästhetischen und philosophischen Vorstellungen, die wir als Ideologie verstehen, von den eingebundenen Mitgliedern einer Gesellschaft als unhinterfragte Wahrheiten oder natürliche Gegebenheiten hingenommen werden (nach Pirker 2010, S. 152). In diesem Sinne wird ein Ideologem dann auch als eine weltanschauliche Vorstellung, eine Idee oder ein Konzept verstanden, das als Teil einer solchen übergeordneten Ideologie fungiert. Dazu und zur Geschichte des Begriffs Ideologie siehe Petersen 2016, S. 165 f.

[28] Unter einem Dispositiv versteht Foucault das Netz bzw. die Formation von Diskursen und weiteren Elementen, der Art ihrer Verbindung sowie ihre Genese in einer Gesellschaft (Foucault 1978, S. 119 f.). Dabei besitzt jede Gesellschaft ihre eigene Ordnung der Wahrheit, d. h. bestimmte Diskurse werden allgemein als wahr angenommen und andere als falsch (ebd., S. 51). Den Begriff Diskurs sieht er dann als das wichtigste Machtinstrument in einer Gesellschaft an. Demnach solle mit dem Diskurs das gesellschaftliche System stabilisiert werden, indem die ungleiche Verteilung

gischen Mehr-Ebenen-Modell von Hartmut Esser[29] zur Analyse von Medieninhalten vorschlägt. Demnach sind Diskurse beziehungsweise ihre Subdiskurse auf drei gesellschaftlichen Ebenen auszumachen, in spezifischer Form und unterschiedlicher gesellschaftlicher Prägekraft. Die Medien als Teil der Mesoebene vermitteln dabei zwischen dem sozialen Herrschaftsdiskurs auf der Makroebene und dem lebensweltlichen Alltagsdiskurs auf der Mikroebene. Auf diese Weise kann die Makroebene unter anderem ihren Einfluss auf die Mikroebene mit Hilfe der Mesoebene einfacher ausüben.[30]

Bei der Erläuterung der zentralen Analyseschritte verweist Trültzsch auf die Überlegungen Lothar Mikos', der unter anderem eine theoretische und historische Reflexion empfiehlt.[31] Die Vorgehensweise, theoretische Abhandlungen und historische Daten in die Analyse und Interpretation einfließen zu lassen, scheint ihm angesichts der Vermittlung von Diskursinhalten zwischen der Makroebene und der Mikroebene besonders relevant. So sollen und können Serienwelten nach Mikos als fiktionale soziale Realitäten aufgefasst und analysiert werden, da die Welt der Serien und die Lebenswelt der Zuschauer zu einer Einheit verschmelzen.[32] Diese Überlegung kommt den von Trültzsch gemachten methodischen Vorschlägen besonders entgegen, da sie auf die verschiedenen Ebenen der sozialen Wirklichkeit Bezug nimmt. So können in der Analyse die Diskursebenen als Rekonstruktionsebenen gespiegelt werden, woraus

von Wissen organisiert und erhalten wird. Die von Diskursen ausgebildeten Strukturen funktionieren auf zwei Arten: Sie schaffen ihrem Programm entsprechende Vergegenständlichungen wie zum Beispiel Institutionen und Gebäude. Gleichzeitig verhelfen sie Individuen zu routinierten und unreflektierten Verhaltensweisen. Jedoch sind Diskurse nicht »ein für allemal der Macht unterworfen oder gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann, aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie« (Foucault 1998, S. 122). Foucault deutet an, dass Diskurse auf verschiedenen Ebenen arbeiten (Foucault 1978, S. 125–132 oder auch Foucault 1993, S. 18), was gerade in der Frage der Erklärungsebene (Mikro- oder Makroebene) und deren Wechselwirkungen Anknüpfungspunkte zu Essers Mehr-Ebenen-Modell beinhaltet und von diesem ergänzt werden kann. Zum Diskursbegriff bei Michel Foucault siehe auch Jäger/Jäger 2007, S. 15 f.

29 Laut Esser wirkt eine bestimmte soziale Situation nicht direkt auf eine andere soziale Situation, sondern nur indirekt durch das Handeln der Menschen. »Soziale Gebilde können sich nicht an der ›Gesellschaft‹ orientieren. Das können nur leibhaftige Menschen.« Die Menschen agieren jedoch fast nie isoliert, sondern bilden Interaktionssysteme mit anderen Menschen. Diese Interaktionssysteme, egal ob soziale Beziehungen, Organisationen, Wochenmärkte, Parteien etc. bilden gewollt oder ungewollt die Mesoebene (Esser 1993, S. 112–115). Die Medien haben daher in modernen Gesellschaften vielfältige vermittelnde Funktionen, darunter die Thematisierung von Sachverhalten, Selbstreflexion, Beobachtung oder das Aufzeigen von Alternativen. Dazu präsentieren sie stetig die zentralen kulturellen Werte oder stellen diese zur Diskussion (Trültzsch 2007, S. 17).

30 Trültzsch 2007, S. 18 f.

31 Mikos 2003, S. 77.

32 Mikos 1994, S. 398.

sich mehrere Analyseebenen des Materials ergeben: so zum Beispiel eine Themenanalyse, eine klassische Inhalts- und Figurenanalyse oder eine formal-ästhetische Analyse wichtiger Sequenzen.[33]

In dieser Arbeit besteht der erste Schritt jeder einzelnen Film-Analyse in der Rekonstruktion einzelner politischer oder gesellschaftlicher Kontexte. Es müssen die institutionellen Rahmenbedingungen und andere nicht-diskursive Elemente umrissen werden, die nicht oder nur schwer geändert werden können, wie kulturelle Grundwerte oder religiöse beziehungsweise ideologische Dogmen. Um die gesellschaftliche Makroebene, die Ebene des Ordnungsdiskurses, zu beschreiben, können dann beispielsweise Gesetzestexte, Parteiprogramme oder Veröffentlichungen von Ministerien benutzt werden. Die Ebene des Orientierungskurses (Mesoebene) umfasst die Verbreitungs- und Massenmedien sowie Literatur, im Prinzip aber alle Institutionen, in denen gesellschaftliche Normen vermittelt werden. Auf diese Weise kann die jeweilige mediale Darstellung in den Kontext des Orientierungsdiskurses gestellt werden, wobei die Medien natürlich ein zentrales Element dieser Ebene repräsentieren. Sozialstatistische Kennzahlen, qualitative Studien beziehungsweise Einzelfallinterviews und anderes können helfen, die Ebene des lebensweltlichen Selbstvergewisserungsdiskurses, die Mikroebene, zu rekonstruieren.[34] In diesem Sinne wird jeder Filmanalyse in dieser Arbeit ein den geschichtlichen oder weltanschaulichen Kontext der Fernsehproduktion erläuternder Abschnitt vorangestellt. Aber auch innerhalb der Analysen wird immer wieder auf entsprechende Diskurse der verschiedenen Ebenen Bezug genommen, um Beobachtungen und Auffälligkeiten der untersuchten Mehrteiler und Serien besser einordnen zu können.

Schon Michel Foucaults Arbeiten zum Diskurs verweisen auf das Beziehungsgeflecht von Worten und Bildern, also sowohl auf das Sag- als auch auf das Sichtbare.[35] Deshalb sollen Bilder, deren Untersuchung in diskursanalytischen Unternehmungen oft eine Leerstelle bildet,[36] in dieser Arbeit stets als gleichberechtigte Analysekategorie erfasst werden, um ihre diskursiven Effekte und Machtwirkungen auch umfassend betrachten zu können.[37] Um auch die Beziehung zwischen verbaler und visueller Kommunikation zu untersuchen, schlägt Stefan Meier vor, einer diesem Ansinnen Rechnung tragenden multimodalen Diskursanalyse, bei der auf die verschiedenen Zeichensysteme eines Untersuchungsgegenstandes rekurriert wird, die genauere Be-

[33] Trültzsch 2007, S. 23 f.
[34] Ebd., S. 24 f.
[35] Für einen Überblick, in welcher Weise selbst Foucaults Dispositivanalysen von der Bedeutung der Verknüpfung von Bild und Sprache getragen waren, siehe Maasen/Mayerhauser/Renggli 2015.
[36] Mayerhauser 2015, S. 75.
[37] Friedrich/Jäger 2011, S. 15; bezogen auf Mayerhauser 2015 bzw. 2011.

trachtung von drei semiotischen Metafunktionen zugrunde zu legen. Demnach sollten die repräsentierenden Funktionen ermittelt werden, d. h. es muss der Frage nachgegangen werden, was und wer dargestellt werden und welche sozialen Rollen anhand des kommunikativen Verhaltens und des Aussehens von Akteuren abgeleitet werden kann. Zweitens müsse die interaktionale Beziehung zwischen Rezipient und dargestellten Inhalten mittels Bildausschnitten und Perspektiven etc. in den Fokus genommen werden. Die dritte semiotische Funktion, die Beziehung der einzelnen Bildelemente zueinander, die Aufschluss über Zugehörigkeiten, Abgrenzung und Hierarchien gibt, wird dann durch die Betrachtung der Bildstruktur (Schärfeverteilung, Lichtführung, Vordergrund-Hintergrund-Inszenierung im Bild und Ähnliches) ermittelt.[38] Auf das bewegte Bild angewendet versteht Janina Wildfeuer einen Film dann auch als

> »ein multimodales, das heißt mit sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichenmodalitäten sinnvoll strukturiertes und dynamisches, aber formal begrenztes Artefakt in zeitlich-linearer Abfolge. Er kann auf verschiedensten Ebenen intertextuelle Bezüge zu anderen Textvorkommen herstellen und je nach Kontext bestimmte Kommunikationsabsichten produzieren.«[39]

Allerdings fügt sie an anderer Stelle ergänzend hinzu, dass es eben nicht ausreiche, einzelne Elemente wie Bilder, Geräusche, Musik, Gesten oder Kameraeffekte anzuschauen und ihre Aufgabe bei der Interaktion zu betrachten. Vielmehr müssen filmspezifische Werkzeuge wie Montage oder Schnittabfolge miteinbezogen werden, da auch sie die Konstruktion von Bedeutung beeinflussen. Zudem gibt es Bestandteile im Film, deren Funktion allein aufgrund ihrer semiotischen Existenz noch nicht umfassend definierbar ist, sondern sich nur durch die sich bereits entfaltete Filmhandlung vom Rezipienten erschließen lässt. Dies setzt jedoch eine gewisse Kohärenz der (Film-) Texte voraus, ohne die derartige Zusammenhänge höchstens missinterpretiert werden können.[40] Zwar werden in dieser Arbeit nicht, wie von Wildfeuer zur Analyse allgemein vorgeschlagen, formallogische Sequenzanalysen erstellt. Aber um den beschriebenen Ansprüchen gerecht zu werden, wird eben nicht nur auf das gesprochene Wort geachtet, sondern, wenn es sich anbietet, auch ausführlich auf in Zusammenhang mit der Themenstellung auffällige Inszenierungen eingegangen.

In der Arbeit soll zudem der Ansatz der vor allem in Frankreich sehr ausgeprägten *Socio-histoire du Politique* einfließen, in der die gegenseitige Verflechtung verschiede-

[38] Stefan Meier unternimmt eine Beispielanalyse anhand eines Covers des Spiegelmagazins aus dem Jahr 1997 (Meier 2011, S. 518–526).
[39] Wildfeuer 2013, S. 47.
[40] Wildfeuer 2014, S. 2–10.

ner sozialer Gruppen und damit der Einfluss der Bevölkerung auf politische Akteure und Institutionen stärker als gewohnt in den Vordergrund treten.[41] Zwar erscheint es evident, dass, wie Trültzsch ausführt, die Medien beziehungsweise der Orientierungsdiskurs auf der Mesoebene in autoritären Staaten stets mehr vom Ordnungsdiskurs der Makroebene bestimmt wird, während in liberaleren Staaten eine stärkere Gewichtung der Selbstvergewisserungsdiskurse der Mikroebene vorherrscht, da die Menschen ihre individuellen Interessen deutlicher artikulieren können.[42] Aber auch auf diese individualistischen, d. h. von den Vorgaben des Ordnungsdiskurses unabhängigen oder ihm sogar zuwiderlaufenden Äußerungen in den analysierten Filmen soll speziell geachtet werden. Denn, wie von den Vertretern der *Socio-histoire du Politique* geäußert, deuten sich bei der Untersuchung der DDR nicht nur Top-down-, sondern auch Bottom-up-Erklärungsmuster für gesellschaftliche Entwicklungen und Erscheinungen an.[43]

Mit Hilfe des topologischen Analysemodells des estnischen Literatur- und Kultursemiotikers Juri M. Lotman können zudem mögliche Semantiken auf der Diskursebene der Filme genauer herausgearbeitet werden. Lotman nahm an, dass Menschen dazu neigen, abstrakte Sachverhalte in räumlichen Ordnungen wiederzugeben. Obwohl sich diese These nicht verallgemeinern lässt, bietet sie doch einen gewissen Nutzen, da topologische (unten, oben, links, rechts, innen, außen etc.) und topographische (Stadt, Land, Wald, Heide, Haus, Straße etc.) Strukturen in Filmen und anderen Texten häufig zur Darstellung von nichträumlichen Gegebenheiten genutzt werden.[44] Zwar können Räume im Modell des Textes auch ausschließlich für topographische Räume stehen; der topographische Raum wäre dann ein Raum der Diegese mit seinen raumzugehörigen Merkmalen. So steht ein Wald einfach für einen Wald mit der dazugehörigen Flora und Fauna. Räume können jedoch im filmischen Text auch mit nichträumlichen Bedeutungen besetzt sein, die mit dem genuinen topographischen Raum nicht unbe-

41 Zur den Ursprüngen und Ausprägungen der *Socio-Histoire du Politique* siehe Rowell 2006. Auf die Gefahren weist Jens Gieseke hin, wenn beispielsweise die Staatsicherheit nicht als Institution beschrieben wird, in der Unterdrückung befohlen und umgesetzt wurde, sondern unter anderem als Mischung aus einem riesigen bürokratischen Apparat und einem riesigen Gewirr von Eigenrationalitäten (so zum Beispiel Bensussan 2006). Diese Sichtweise, so Gieseke, weist gemeinsame Merkmale mit der revisionistischen Stalinismusforschung auf, deren Ziel es ist, den großen Terror der 1930er Jahre sowie die Stalinisierung der Sowjetunion als »ein kaum geordnetes Chaos dahinwuselnder Bolschewiki« darzustellen (Gieseke 2006, S. 106).

42 Trültzsch 2007, S. 26.

43 Zum Beispiel Fulbrook 2011, S. 20.

44 Klimczak/Petersen 2015, S. 137 f; Im Unterschied zu einer engen Sicht von Texten als geschrieben bzw. gedruckt, wird in der vorliegenden Arbeit, wie in der semiotischen Analyse üblich, von einem erweiterten Textbegriff ausgegangen, der jede Form von Diskursen und kulturellen Botschaften umfasst (siehe dazu Withalm 2010, S. 130).

dingt etwas zu tun haben. In dem Fall handelt es sich bei den Räumen um semantisierte Räume. Ein Bergwerk etwa wird von Sklaven betrieben und steht deshalb auch für Unterdrückung. Unterdrückung kann aber auch abstrakt räumlich ohne einen Stollen oder einen topographischen Raum dargestellt werden. So herrscht dort Repression, wo bestimmte Bevölkerungsteile von den Machtinhabern bei Auflehnung bis hin zum Tode bestraft werden. Hier entsteht metaphorisch ein abstrakt semantischer Raum, der durch attributiv gleich besetzte Objekte, wie homogene Erscheinungen, Zustände, Werte etc. gekennzeichnet ist.[45]

Auf der Basis einer derart bestimmten Raumsemantik rekonstruiert Lotman schließlich die narrative Struktur von Texten: Lotman zufolge hat der Text genau dann eine narrative Struktur, wenn mindestens ein Ereignis stattfindet. Als Ereignis wird der Übergang einer Textentität von einem semantischen Raum in einen anderen semantischen Raum bezeichnet, wobei sich die semantischen Räume in mindestens einem Merkmal voneinander unterscheiden müssen. Die Grenzüberschreitung ist nicht trivial. Die die Grenze überschreitenden merkmalbesetzten Objekte lösen eine Normabweichung aus. Dies hat zur Folge, dass sich entweder der Zustand der fremden Entität verändert, indem sie sich dem Raum, also der neuen Merkmalsmenge, anpasst, dass die fremde Entität von dem Raum sanktioniert wird und ihn wieder verlässt, oder dass sie den Raum mit neuen Werten und Eigenschaften besetzt und ihn auf diese Weise transformiert. Wenn sich in der Folge der Grenzüberschreitung nur das eindringende Objekt verändert, handelt es sich um ein normales Ereignis. Kommt es hingegen zu einer Zustandsänderung der semantischen Räume, wird also in der Textstruktur eine neue (Welt-) Ordnung etabliert, wird von einem revolutionären Ereignis, einem Metaereignis, gesprochen.[46] Raumstrukturen, die auf Grundlage von Lotmans topologischem Analysemodell herausgearbeitet werden, ermöglichen es, Freund-Feind-Schemata in Filmtexten genauer zu erkennen und gleichzeitig die dazugehörigen Attribute zu benennen – wichtige Analyseschritte in einem Forschungssujet wie dem des Kommunismus des 20. Jahrhunderts, dessen Legitimationsstrategien stark auf expliziten Antagonismen und Dichotomien aufbauen.

Bei Literaturverfilmungen bietet es sich zusätzlich an, die den Fernsehproduktionen zugrunde liegenden Romanvorlagen vergleichend miteinzubeziehen. Auf diese Weise lassen sich genutzte Mechanismen und Systematiken der politisch-ideologischen Beeinflussung aufzeigen, die ansonsten wahrscheinlich nicht auffallen würden. Wie in einzelnen Kapiteln zu sehen sein wird, werden bei Literaturadaptionen durchaus Szenen der Romanvorlage weggelassen oder auch durch neue ersetzt, um die ur-

[45] Borstnar u. a. 2008, S. 168 f.
[46] Titzmann 2003, S. 3077–3082.

sprüngliche Intention, Aussage und semantische Struktur des Quelltextes zu modifizieren und den aktuellen politischen Gegebenheiten anzupassen. Ein weiteres Mittel, um den Grad der vermeintlichen politischen Indoktrinierung zu messen, stellt der direkte Vergleich zu Vorgänger- oder Nachfolgeproduktionen dar, denn oftmals wurden beim Publikum erfolgreiche Serienkonzepte zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgegriffen. Die bei einem Abgleich entdeckten Unterschiede des dargelegten Weltbildes lassen zumindest Vermutungen über den Grad der zum Drehzeitpunkt herrschenden politischen Anforderungen an einen Film zu. Gleichzeitig werden durch den Vergleich Tendenzen der Ideologisierung oder Entideologisierung über einen längeren Zeitraum hinweg sichtbar.

Von der Auswertung der einzelnen TV-Abenteuer-Produktionen der 1980er Jahre werden im Anschluss allgemeine Beobachtungen abgeleitet, die ein differenziertes Gesamtbild ergeben sollen, das dann Rückschlüsse auf die ideologische Entwicklung des DDR-Fernsehens der 1980er Jahre zulässt. Es wird gezeigt, dass durch die Ergebnisse der Einzelanalysen das von der Forschung eingangs dargelegte Bild eines sich in den 1980er Jahren stetig weiter entpolitisierenden DDR-Fernsehens zumindest an dem Textkorpus dieser Arbeit widerlegt werden kann.

# *Archiv des Todes* (1980)
## Die DDR zwischen Ost-West-Annäherung und der Suche nach Legitimation

### Ideologische Aufweichung und kulturpolitische Liberalisierungen im Zuge der Ost-West-Entspannungspolitik der 1970er Jahre

#### Kulturpolitische Liberalisierungen

> »Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es m. E. auf dem Gebiet der Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils.«[1]

Mit dieser Aussage auf der 4. Tagung des ZK der SED am 16. und 17. Dezember 1971 läutete Erich Honecker eine Phase der begrenzten Liberalisierung in Kunst und Kultur der DDR ein. Dass diese Öffnung jedoch halbherzig blieb, verdeutlichen nicht nur Honeckers Worte von »der festen Position des Sozialismus«, sondern auch die Aussage Kurt Hagers auf dem 6. Plenum des ZK am 6. und 7. Juli des Folgejahres:

> »Wenn wir uns entscheiden für die Weite und Vielfalt aller Möglichkeiten des sozialistischen Realismus, für einen größeren Spielraum des schöpferischen Suchens in dieser Richtung aussprechen, so schließt das jede Konzession an bürgerliche Ideologien und imperialistische Kunstauffassungen aus.«

Die Künstler hätten nichts zu befürchten, wenn sie sich an die ›Spielregeln‹ der Partei halten würden. Trotz der von Anbeginn herrschenden Einschränkungen, gab es jedoch spürbare Veränderungen. Die Zulassungspolitik war weniger restriktiv und einige zuvor verbotene Werke (zum Beispiel Stefan Heyms *Die Schmähschrift* (1974)[2], *Lassalle*

[1] Zitiert nach Kratschmer 2007, S. 93.
[2] Heym 1974a.

(1974)[3], *Der König David Bericht* (1973)[4]) durften veröffentlicht werden. Auch vorher nicht aufgeführte Theaterstücke wurden jetzt inszeniert, darunter ab 1972 Ulrich Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.*, dessen unkonventioneller (Anti-) Held Edgar Wibeau so gar nicht ins offizielle Bild des sozialistischen Jugendlichen passte. Außerdem gab es eine Zunahme der gestalterischen Vielfalt in der bildenden Kunst, was während der VII. Kunstaustellung der DDR 1972 in Dresden deutlich sichtbar wurde.[5]

Auch das Fernsehen entfernte sich zunehmend von dem allesbeherrschenden Anspruch, den Zuschauer zu einem neuen Menschen erziehen zu wollen. Obwohl in den entsprechenden Kreisen auch weiterhin über Formen und Inhalte einer genuin sozialistischen Unterhaltungskunst diskutiert wurde, berührte dies die tägliche Programmpraxis des Fernsehens immer weniger, die vor allem auf die Zuschauerresonanz achtete. Zugleich war diese Entwicklung im Fernsehen ein Bestandteil der Politik zur Verbesserung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der DDR-Bevölkerung, wie sie seit dem VIII. Parteitag der SED 1971 als Hauptaufgabe proklamiert wurde.[6]

Eine vergleichbar liberale Phase für Künstler und Kulturschaffende hatte es seit dem 11. Plenum des ZK der SED im Jahr 1965 nicht mehr gegeben. Dieses Plenum sollte sich ursprünglich mit dem Neuen Ökonomischen System der Planung und Leitung (NÖSPL) auseinandersetzen, entwickelte sich aber schnell zu einer Generalabrechnung der Partei mit den Kreativen des Landes und einer Debatte darüber, wie Kunst im Sozialismus auszusehen habe. Den Künstlern wurde hauptsächlich Nihilismus vorgeworfen und eine zu geringe Förderung des Sozialismus mit ihren Arbeiten. Diese auch als »Kahlschlag-Plenum« bezeichnete Versammlung des ZK zerstörte die sich in der DDR entfaltende Kunst im Zuge der Entstalinisierung abrupt. Zusammen mit dieser liberalen Phase wurde beispielsweise eine Filmbewegung beseitigt, die man retrospektiv auch als das ostdeutsche Avantgarde-Kino bezeichnet und die Filme wie *Das Kaninchen bin ich* (Kurt Maetzig, 1965) oder *Spur der Steine* (Frank Beyer, 1966) erschuf.[7] Mit dem Verbot dieser dem Verdikt des Sozialistischen Realismus entgegenlaufenden Filme wollte die politische Führung eine sich verselbstständigende Reformdynamik verhindern, wie sie sich in der ČSSR, nicht zuletzt durch die Filme der tschechoslowakischen Neuen Welle, herausgebildet hatte.[8]

Dass es nach nicht einmal einem Jahrzehnt erneut zu einer – wenn auch nicht annähernd so weiten – Öffnung in Kunst und Kultur kam, lag sicher im kurz zuvor ruhig

[3] Heym 1974b.
[4] Heym 1973.
[5] Schittly 2002, S. 173.
[6] Steinmetz/Viehoff 2008, S. 297.
[7] Heiduschke 2013, S. 14 f.; Siehe auch Neumann 2014, S. 20.
[8] Christen 2016, S. 362.

stattgefundenen Machtwechsel in Staat und Partei[9] und der nach dem Mauerbau 1961 endgültig nach außen abgeschirmten DDR begründet. In beiden deutschen Staaten hatten sich die Menschen inzwischen mit der Teilung abgefunden und dementsprechend eingerichtet.[10] So werden die beiden Jahrzehnte nach dem Bau der Mauer auch als eine Phase der (relativen) Stabilisierung und Routinisierung in der DDR bezeichnet.[11] Aber auch die schrittweise Annäherung von BRD und DDR auf vertraglicher Grundlage sowie die daraus resultierende und vom SED-Regime langersehnte internationale Anerkennung als Staat mag zu dem Gefühl der Sicherheit in den obersten Machtzirkeln des Landes beigetragen haben. Diese Selbstgewissheit der Parteiführung gab dann den Ausschlag dafür, der Kunst und Kultur – und somit auch dem Fernsehprogramm – zumindest etwas mehr Luft zum Atmen zu lassen.

## Die Neue Ostpolitik von Willy Brandt und Egon Bahr

Die Basis für die Annäherung zwischen BRD und DDR bildete die im Gegensatz zur bis dahin regierenden Großen Koalition veränderte Politik der 1969 neugewählten sozialliberalen Bundesregierung unter Kanzler Willy Brandt und Außenminister Walter Scheel. Sie schafften es, die bis dato unversöhnliche Haltung der DDR-Regierung in Bezug auf menschliche Erleichterungen im gespaltenen Deutschland zu ändern, indem wichtige Signale in Richtung Ostberlin gesendet wurden. Dazu zählt, dass die Bundesregierung von Anfang an bereit war, die Teilung Deutschlands zu akzeptieren und der DDR zum ersten Mal eine Staatsqualität zu attestieren. Außerdem wurde der Alleinvertretungsanspruch aufgegeben. Wie schon die Vorgängerregierung unter Kurt Georg Kiesinger war das Kabinett Brandt jedoch nicht bereit, die DDR völkerrechtlich anzuerkennen.[12]

Die Einsicht, dass eine neue Ost- und Deutschlandpolitik pragmatische Wege für ein friedliches Nebeneinander der beiden deutschen Staaten aufzeigen müsse, ohne gleichzeitig mit dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes zu brechen, kristallisierte sich beim damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, und dem eigentlichen Architekten der Neuen Ostpolitik, Egon Bahr, bereits im Zuge des Mauerbaus 1961 heraus. Die Grenzschließung schuf harte Fakten und verwandelte den Glauben an eine baldige Wiedervereinigung in eine Schimäre. Der Zusammenbruch der SED-Herrschaft, den Adenauers Politik der Stärke zum Ziel gehabt hatte, war nun weder kurz- noch mittelfristig zu erwarten. Die Politik Brandts und Bahrs resultierte

[9] Schroeder 2013, S. 251.
[10] Steinmetz/Viehoff 2008, S. 292.
[11] Fulbrook 2006, S. 282.
[12] Hacker 1999, S. 418.

auch aus dem Blickwinkel zweier Männer, die nicht im westdeutschen Bonn lebten, sondern die Spaltung des Landes und das damit verknüpfte Leid der Menschen jeden Tag hautnah in Berlin miterlebten. Das Passierschein-Abkommen von Weihnachten 1963 bis Neujahr 1964, dass von 790.000 Westberlinern genutzt wurde, um Verwandte zu besuchen, diente ihnen als ein erster Beweis, dass trotz aller ideologischer Unterschiede und divergierender Rechtsauffassungen praktische Lösungen zwischen den Vertragspartnern gefunden werden konnten.[13] Diese Erfahrungen ließ Willy Brandt dann auch als Bonner Regierungschef in seine politische Agenda einfließen. Als frisch gewählter Bundeskanzler verknüpfte er seine neue Deutschlandpolitik zudem eng mit der Ostpolitik seiner Regierung. Schließlich war er sich der Machtverhältnisse im Ostblock bewusst. Im Streben, mit den kommunistischen Staaten zu einem *Modus Vivendi* zu gelangen, wurde daher der Sowjetunion Priorität eingeräumt. [14]

Ein wichtiger Schritt zur Einleitung der allgemeinen Entspannungspolitik zwischen Westen und Osten war die Entscheidung der US-Amerikaner, den Vietnamkrieg zu beenden. Mit der Ernennung des Harvard-Professors Henry A. Kissinger zum Nationalen Sicherheitsberater des neu ins Amt eingeführten US-Präsidenten Richard Nixon begann eine Ära der Verhandlungen mit der Sowjetunion und China. Nicht mehr nur der Bereich der Rüstungskontrolle war nun Gegenstand der Debatten, sondern auch ein weites Spektrum in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Die militärische Konkurrenz sollte schrittweise durch friedlichere Formen des Wettbewerbs ersetzt werden. Für die sowjetische Führung schienen die damit einhergehenden Gefahren gering, hatte sie doch durch die erst kurz zuvor erfolgte Niederschlagung des Prager Frühlings ihre eigene Position in Osteuropa gefestigt und der Entwicklung zu politischer Vielgestaltigkeit in ihrem Machtbereich eine eindeutige Absage erteilt. Ebenso hatte die im November 1968 verkündete Breschnew-Doktrin über »die begrenzte Souveränität sozialistischer Länder« allen osteuropäischen Staatschefs die Grenzen ihres Handelns aufgezeigt. Aber auch die kleinen Verbündeten der Supermächte zeigten Bestrebungen, die friedliche Zusammenarbeit zwischen Ost und West weiter voranzutreiben. Bereits 1966 in der Bukarester Deklaration und noch einmal 1969 im Budapester Appell forderten die Warschauer-Pakt-Staaten »Maßnahmen zur Festigung der Sicherheit in Europa« und die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz. Auch die NATO-Staaten verfolgten bereits 1967 im Harmel-Bericht eine Zwei-Pfeiler-Doktrin. Demnach wurde sich zwar weiterhin zur militärischen Verteidigung der Mitgliedsstaaten bekannt, gleichzeitig jedoch der politischen Entspannung große Priorität eingeräumt, um »eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung in Europa mit geeigneten Sicherheitsga-

[13] Görtemaker 2002, S. 233 f.
[14] Hacker 1999, S. 418.

rantien zu erreichen«. Die ersten greifbaren Ergebnisse dieser Politik waren die bereits 1968 geführten SALT-Gespräche zur Begrenzung der strategischen Rüstung, die schließlich 1972 im Vertrag zur Begrenzung ballistischer Raketenabwehrsysteme und im auf fünf Jahre befristeten Interimsabkommen zur Begrenzung strategischer Offensivwaffen mündeten.[15]

Die Bundesrepublik war von Beginn an eng in die Entspannungspolitik zwischen Ost und West involviert. Die Neue Ostpolitik Brandts nach 1969 fügte sich dann auch nahtlos in diesen internationalen Prozess ein.[16] Diese Einbindung erweiterte den Handlungsspielraum der deutschen Politik gegenüber der Sowjetunion und anderen Warschauer-Pakt-Staaten bald schon in dem Maße, dass diese von ihren deutschlandpolitischen Maximalforderungen abrückten. Den Durchbruch erzielte Willy Brandt schließlich in seiner Regierungserklärung am 28. Oktober 1969, in der er zum ersten Mal die Existenz des zweiten deutschen Staates amtlich anerkannte und gleichzeitig der DDR und den Staaten des Warschauer Paktes eine Politik des Gewaltverzichts unter Berücksichtigung der territorialen Integrität des jeweiligen Partners anbot. Dafür erwartete die Bundesregierung die Akzeptanz der Bindung von Westberlin an die Bundesrepublik bei Anerkennung des Vier-Mächte-Status der ganzen Stadt, ihres Bestrebens, das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen zu verwirklichen sowie ihres Wunsches nach Erleichterung für die Menschen im geteilten Deutschland, wie zum Beispiel Lockerungen der Regeln für grenzüberschreitende Reisen.[17]

## Die Ostverträge (1970–1973)

Diesen Zugeständnissen und Forderungen entsprachen dann auch die in den folgenden Jahren ausgehandelten Verträge. Ab 1969 handelten Staatssekretär Egon Bahr und der sowjetische Außenminister Gromyko in drei Gesprächsrunden bilaterale Vereinbarungen zwischen der Sowjetunion und der BRD aus, die am 12. August 1970 in den Moskauer Vertrag eingingen. Neben dem Verzicht auf Gewalt erklärte sich die Bundesrepublik bereit, die deutsch-deutsche Grenze und die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze der Volksrepublik Polen zu respektieren, ohne dass sie »auf ihre friedliche Wiedervereinigungspolitik verzichte«. Das gesamte Vertragswerk bestand aus dem eigentlichen Moskauer Vertrag, einem Notenwechsel der Bundesregierung mit den Westmächten und dem Brief zur deutschen Einheit. Da sich der Moskauer Vertrag mit dem Gewaltverzicht und der Grenzachtung in den Augen der Bunderegierung sehr stark am Erhalt des Sta-

[15] Görtemaker 1994, S. 31–33.
[16] Ebd., S. 36.
[17] Bingen 1999, S. 597 f.

tus quo orientierte, wünschte man, dass auch legitime Bemühungen um eine friedliche Veränderung dieses Zustandes, wie zum Beispiel die Wiedervereinigung, nicht als Vertragsbruch ausgelegt wird. Der Brief zur deutschen Einheit sollte »eine auch dem Laien erkennbare Verankerung der Wiedervereinigungspolitik im Vertragswerk« festhalten. Er wurde von den Vertretern der Sowjetunion widerspruchslos entgegengenommen.[18] Am 7. Dezember 1970 folgte in Warschau die Unterzeichnung des Warschauer Vertrages durch Bundeskanzler Brandt und den polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz sowie ihren Außenministern. Aufgrund polnischen Beharrens wurde es kein Gewaltverzichtsvertrag mit Grenzformel, wie er von der Bundesregierung präferiert worden war, sondern ein reiner Grenzvertrag. Da die polnische Regierung die Aussagen zur Oder-Neiße-Linie im Moskauer Vertrag nicht als ausreichend erachtete, wurde die polnische Westgrenze noch einmal ein besonders intensiv behandelter Vertragsgegenstand. Eine Ausreiseregelung für Deutsche aus Polen sollte hingegen nicht Vertragsinhalt sein, da es sich dabei um innere Angelegenheiten handele, so die polnische Seite. Allerdings sicherte die polnische Regierung zu, einigen zehntausend Personen die Ausreise beziehungsweise die Familienzusammenführung zu ermöglichen.[19] Ein weiterer Vertragsbestandteil, dessen Inhalt darin bestand, dass Deutschland Polen als erstes Opfer des Zweiten Weltkrieges anerkannte, fand seine Symbolisierung dann im Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal zur Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto von 1943 nur wenige Stunden nach Vertragsunterzeichnung.[20] Auch wenn der Erinnerungsort direkt an die von den Deutschen an den europäischen Juden begangenen Verbrechen gemahnt, so stellt Brandts Handlung doch auch ein universelles Schuldeingeständnis dar. Heute gilt der Kniefall als »erste große Versöhnungsgeste eines westdeutschen Regierungschefs, die den Beginn eines [...] westdeutsch-polnischen Dialogs über die Vergangenheit und das damalige Europa auslöste«.[21]

Obwohl es nicht zwischen Bonn und der Sowjetunion, sondern zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion geschlossen wurde, wird auch das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin zum Konvolut der Ostverträge gezählt. Das sogenannte Berlin-Abkommen klammerte unvereinbare Rechtspositionen der vier Besatzungsmächte zugunsten praktischer Regelungen aus. So wurden die westlichen Maximalforderungen nicht erfüllt, wonach Westberlin als vollwertiges Bundesland behandelt werden sollte. Gleichzeitig konnten die Sowjets auch den jahrelang gehegten Wunsch der DDR-Füh-

[18] Ebd., S. 598 f.
[19] Winkler 2000, S. 287 f.
[20] Schwelling 2007, S. 101.
[21] Kerski 2007, S. 407.

rung nicht durchsetzen, Westberlin als eigenständige politische Einheit, quasi als drittes Deutschland, zu situieren. Ganz Berlin blieb unter alliierter Oberhoheit.[22]

Wie in den vorangegangenen bilateralen Verträgen wurden auch im Prager Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der ČSSR vom 11. Dezember 1973 Gewaltverzicht, die Unverletzlichkeit der Grenzen und die Zusammenarbeit geregelt. Das größte Konfliktpotenzial barg jedoch die Frage über die Nichtigkeit des Münchner Abkommens von 1938.[23] Schließlich wurde dem Wunsch der ČSSR entsprochen und das Münchner Abkommen in §1 für nichtig erklärt. Allerdings konnte die Bundesrepublik in den folgenden Paragraphen durchsetzen, die Nichtigkeit nicht als von Anfang an wirksam gelten zu lassen und auch einige Vorbehalte gegen diese nachträgliche Nichtigkeit ins Vertragswerk einzufügen, die in Zusammenhang mit Rechtsfragen standen, wie Staatsangehörigkeiten oder materiellen Entschädigungen.[24]

Die Bundesregierung war sich von vornherein darüber bewusst, dass bei einem Vertragswerk mit der DDR größte Hürden zu überwinden sein werden. Während sich die Verhandlungen mit den anderen Ostblockstaaten in großen Teilen auf Gewaltverzicht und die Akzeptanz der innerdeutschen Demarkationslinie als Staatsgrenze beschränkten, sollten die Verhandlungen mit der DDR in Erleichterungen für die Menschen beider deutscher Staaten münden.[25]

## Der Grundlagenvertrag (1972)

Schon am 22. Januar 1970 bot Willy Brandt dem Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, Verhandlungen über den Verzicht von Gewalt und praktische Zusammenarbeit an. Es gelte, so Brandt in seiner Regierungserklärung von 28. Oktober 1969, »über ein geregeltes Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen«. Im November 1970 begann dann auch ein offizieller Meinungsaustausch zwischen Egon

[22] Kießling 1999, S. 60 f.

[23] Das Münchner Abkommen wurde am 30. September 1938 auf Betreiben Benito Mussolinis zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und Großbritannien unterzeichnet. Vertreter der Tschechoslowakei, um deren Staatsgebiet es im Vertragswerk ging, wurden nicht einbezogen. Anstatt Hitler Einhalt zu gebieten, stimmten sowohl der britische Premierminister Chamberlain als auch der französische Ministerpräsident Daladier darin zu, dass das mehrheitlich deutschsprachige Sudetenland bis zum 10. Oktober desselben Jahres durch deutsche Truppen besetzt werden durfte. Dieses Zugeständnis der Westmächte, das einen Teil ihrer Appeasement-Politik gegenüber Hitler darstellte, sollte den deutschen Reichskanzler zur Aufgabe seiner kriegerischen Einfallspläne für die gesamte Tschechoslowakei bewegen und so den Frieden in Europa wahren helfen, was vorerst auch gelang. Für mehr Details siehe Fest 2007, S. 841–866.

[24] Bingen 1999, S. 602.

[25] Hacker 1999, S. 418.

Bahr und dem Staatssekretär der DDR, Michael Kohl. Im Fokus der Gespräche standen vor allem Fragen des Berlin-Verkehrs. Am 17. Dezember, also nur etwas mehr als drei Monate nach Unterzeichnung des Vier-Mächte-Abkommens, wurde ein deutsch-deutscher Vertrag über den Transitverkehr vorgelegt, dem am 12. Mai des nächsten Jahres der Verkehrsvertrag folgte. Der Verkehrsvertrag erkannte als erster Staatsvertrag die politische Gleichberechtigung der DDR mit der Bundesrepublik an, was der DDR-Regierung äußerst wichtig war. Die Bundesrepublik erhielt als Gegenleistung die von ihr geforderten Reiseerleichterungen, die von Michael Kohl in einem zum Vertrag gehörenden Brief zugesichert wurden. Binnen eines Jahres nach Inkrafttreten des Vertrages am 17. Oktober 1972 stieg die Zahl der DDR-Reisen von Bundesbürgern von 1,4 auf 2,3 Millionen, während immerhin 52.000 DDR-Bürger in dringenden Familienangelegenheiten in die BRD reisen durften.[26]

Nachdem sowohl der Moskauer als auch der Warschauer Vertrag ratifiziert waren, trafen sich Bahr und Kohl im Juni 1972 erneut, um sich über die Grundfragen des Verhältnisses zwischen beiden deutschen Staaten auszutauschen. Der Durchbruch zu einem zügigen Abschluss der Verhandlungen erfolgte am 10. Oktober 1972 nach einem Vier-Stunden-Gespräch zwischen Bahr und dem Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew. Breschnew forcierte ein schnelles Ende der Verhandlungen, da er nach der bevorstehenden Bundestagswahl am 19. November die Fortsetzung der sozial-liberalen Koalition in Deutschland wünschte und mit einem raschen Vertragsabschluss dementsprechende Wahlkampfhilfe leisten wollte. Am 8. November 1972 wurde schließlich der Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik paraphiert und veröffentlicht. Als er dann am 21. Dezember in Ostberlin unterzeichnet wurde, übergab die Delegation der Bundesrepublik auch den DDR-Offiziellen einen Brief zur deutschen Einheit, wie es schon in Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag geschehen war. Der Grundlagenvertrag stellte die DDR der Bundesrepublik nicht nur politisch gleich, sondern band sie auch in das von Willy Brandt anvisierte europäische Entspannungsnetzwerk ein. Obwohl die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten nach den Grundsätzen des Völkerrechts geregelt werden sollten, sah der Vertrag keine volle völkerrechtliche Anerkennung vor, was auch in der Bezeichnung »Ständige Vertretungen« – statt »Botschaften« – zum Ausdruck gebracht wurde. Fragen der Staatsangehörigkeit wurden ausdrücklich ausgeklammert. Der Grundlagenvertrag gab jedoch den förmlichen Zugang der DDR zu internationalen Organisationen frei, was in dem UNO-Beitritt beider deutschen Staaten im Jahr 1973 gipfelte. Daneben waren es jedoch auch die praktischen und humanitären Vereinbarungen, die den Grundlagenvertrag

[26] Görtemaker 2002, S. 244–246.

für die Menschen überaus wertvoll machten. Neben Erleichterungen im Reiseverkehr und bei Familienzusammenführungen, betraf dies die Verbesserung der Arbeitsmöglichkeiten von Journalisten sowie die Regelungen zu einer intensiveren Zusammenarbeit, beispielsweise in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie, Kultur, Sport und Umweltschutz. Der Grundlagenvertrag avancierte in den folgenden Jahren zur Basis einer dynamischen Entwicklung in den deutsch-deutschen Beziehungen. Er trug entscheidend dazu bei, auch während der kommenden Krisen des Kalten Krieges die »nationale Substanz« zu wahren.[27]

Gleichzeitig war es eine Folge des Grundlagenvertrages wie der Entspannungspolitik im Allgemeinen, dass Repressionen und Überwachung seitens des DDR-Regimes gegenüber seinen Bürgern in den 1970er Jahren, obwohl sie in dieser Phase der Konsolidierung ausgebaut wurden,[28] so doch wenigstens andere Formen annehmen mussten als noch in den beiden Jahrzehnten zuvor. Als allseits anerkannter Staat musste es, aus Gründen der außenpolitischen Repräsentation, ein Ziel der DDR-Führung sein, so weit wie möglich auf rufschädigende Maßnahmen zu verzichten.[29]

## Die Schlussakte von Helsinki (1975)

Die Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki am 1. August 1975 wurde von zahlreichen Zeitgenossen wie den sowjetischen Dissidenten Alexander Solschenizyn und Andrej Sacharow als Niederlage der westlichen Demokratien empfunden. Sie erwarteten, dass das Dokument den Kommunismus in der Sowjetunion und deren Machtbereich weiter stabilisieren würde, da in der Schlussakte kein Instrument festgelegt wurde, welches die Umsetzung der Menschenrechtsbeschlüsse durchzusetzen in der Lage war. Auch Teile der westlichen Öffentlichkeit und Medien kritisierten die KSZE-Vereinbarungen als ein viel zu dürftiges Ergebnis für einen mehr als zwei Jahre dauernden und Hunderte von Diplomaten involvierenden Verhandlungsmarathon. Hans-Dietrich Genscher, der ab 1974 als Bundesaußenminister amtierte, erblickte in der Schlussakte hingegen einen einmaligen diplomatischen Vorgang. Ursprünglich war der Anstoß zu einer europäischen Sicherheitskonferenz von den Staaten des Warschauer Paktes ausgegangen – sie forderten eine solche Konferenz in der Deklaration über die Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa von 1966, in der Karlsbader Erklärung von 1967 und erneut im Budapester Appell von 1969. Allerdings, so Genscher, sei es zu einer »Umkehrung der Diplomatie« gekommen. Die Sicherheitskonferenzen, von den

[27] Ebd., S. 246–248.
[28] Fulbrook 2006, S. 282.
[29] Bensussan 2006, S. 75.

Sowjets und ihren Verbündeten ursprünglich auch dazu gedacht, die USA vom europäischen Kontinent zu verdrängen, verbanden Westeuropa und die Amerikaner schließlich noch stärker. Außerdem sei die humanitäre Frage zum zentralen Thema avanciert, wobei die Hegemonie der SU über Osteuropa mitnichten bestätigt worden sei.[30]

Die erste Phase der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa wurde durch eine Tagung der Außenminister im Juli 1973 in Helsinki eröffnet. Von einer Abschlussvereinbarung erhoffte sich die Sowjetunion eine endgültige Festschreibung der europäischen Grenzen, ein Abbremsen der westeuropäischen Einigung, die Bildung eines gesamteuropäischen Organs, in dem auch die SU ihren Platz hatte, eine Lockerung der Beziehungen zwischen Westeuropa und den USA sowie eine erhebliche Ausweitung der Technologieimporte zur Modernisierung der sowjetischen Wirtschaft. Um diese Themen überhaupt auf einer Konferenz verhandeln zu können, hatte sich die SU vorab sogar dazu bereit erklärt, neben der territorialen Integrität von Staaten auch deren Selbstbestimmungsrecht sowie die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten in einen Prinzipienkatalog aufzunehmen. Im Laufe der Verhandlungen setzten sich die Westeuropäer dann auch dafür ein, dass nicht nur die Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Umweltschutz im sogenannten Korb 2 festgeschrieben wurde. Zusätzlich erwirkten sie, dass im Korb 3 auch eine Erleichterung von menschlichen Kontakten, ein verbesserter Informationsfluss und ein verstärkter Kulturaustausch über die Grenzen hinweg vereinbart wurden. Nach zähen Verhandlungen wurde die Schlussakte von Helsinki schließlich am 1. August 1975 von den 35 Teilnehmerstaaten unterzeichnet. In der Folgezeit bestätigten sich jedoch erst einmal die Befürchtungen der Kritiker. Die Sowjetunion und das sozialistische Lager nutzten die Entspannung in Europa und den Technologietransfer auch dazu, ihren Einfluss in der Dritten Welt zu stärken, wie zahllose neue Freundschafts- und Kooperativverträge mit Ländern Asiens, Afrikas und des Nahen Ostens belegen. Das ursprünglich fast ausschließlich auf Osteuropa und Ostasien beschränkte Paktsystem sollte zu einem stetig wachsenden Ring von »Staaten sozialistischer Orientierung« ausgebaut werden.[31]

Viele Beobachter bemängelten auch, dass die beschlossenen Bestimmungen keinerlei rechtsverbindlichen Charakter besaßen, sondern deren Einhaltung auf Freiwilligkeit basierte. Auf diese Weise ist zu erklären, dass die Schlussakte lange Zeit als mit zu vielen Geburtsfehlern ausgestattet betrachtet und ihr deshalb auch kein Anteil am Untergang des Kommunismus in Osteuropa zugestanden wurde. Andererseits kam den Abmachungen trotzdem ein hohes Maß an politischer Verbindlichkeit zu. Schließlich musste jeder unterzeichnende Staat in den vereinbarten Folgetreffen Rechenschaft

[30] Peter 2015, S. 1 f.
[31] Altrichter 2001, S. 168–170.

über die Umsetzung der Implementierung ablegen. Die neuere Forschung sieht in der Helsinki-Akte deshalb auch den zentralen Ausgangspunkt für die allmähliche Durchsetzung allgemeiner Menschenrechtsnormen in Europa. So vermochten es die kleineren Länder Osteuropas, die Fesseln der Breschnew-Doktrin unter dem Schirm der KSZE zu lockern und ihren außenpolitischen Spielraum zu erweitern. Auch wenn die erste Helsinki-Gruppe aus Moskau, die sich die Dokumentation der Umsetzung der Korb-3-Abmachungen zur Aufgabe gemacht hatte, noch zerschlagen wurde, bildeten sich überall im Ostblock bald schon eigene Bürgerrechtsgruppen, die sich auf Helsinki beriefen. In der DDR wurden Bemühungen zur Bildung von Helsinki-Gruppen hingegen im Keim erstickt. Nur einzelne Kirchenmitglieder oder Gemeinden nutzten die KSZE-Vereinbarungen, um Menschrechte einzufordern. Erst 1985, mit der Gründung der Initiative Frieden und Menschenrechte, wurde in der DDR eine Helsinki-Gruppe gegründet. Insgesamt betrachtet, bewirkte die Schlussakte von Helsinki in der DDR weniger die Gründung von Menschenrechtsgruppen, als vielmehr die nicht vorausgesehene drastische Steigerung von Ausreiseanträgen. Obwohl dies vielleicht nicht von Anfang an zu erkennen war, lieferte die KSZE doch einen gewichtigen Beitrag zum friedlichen Wandel in Osteuropa.[32]

Aus diesem Blickwinkel erscheint es auch nicht verwunderlich, dass Hans-Dietrich Genscher im Rückblick auf seine Amtszeit resümiert, dass der KSZE-Prozess die Voraussetzungen für die »friedlichen Freiheits-Demonstrationen« im Osten geschaffen hätte, »die dann zur Überwindung der Teilung Europas« geführt haben.[33]

Vorerst bildete die Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki jedoch den Scheitelpunkt der Ost-West-Entspannungspolitik. Denn nur kurze Zeit später, im Jahr 1976, nutzte US-Präsident Gerald Ford im Wahlkampf die Formel »Frieden durch Stärke« und löste damit die bis dahin für die Entspannung benutzte Vokabel »Détente« ab – nur ein Symbol für die erneut zunehmenden Spannungen zwischen Ost und West.[34] Trotz laufender Abrüstungsverhandlungen begannen die Sowjets ab 1977 mit der Aufstellung hochmoderner Mittelstreckenraketen mit atomaren Mehrfachsprengköpfen (SS20). Dadurch beunruhigt, brachten die Staaten des Nordatlantikbündnisses 1979 den NATO-Doppelbeschluss auf den Weg. Auch der Einmarsch der Sowjets in Afghanistan am 12. Dezember 1979 wirkte in dieser Situation alles andere als deeskalierend. Die Amerikaner riefen zum Boykott der Olympischen Spiele in Moskau auf und stoppten ihre Exporte von Technologie und Nahrungsmittel in die SU.[35]

[32] Peter/Wentker 2012, S. 1–11. Zum juristischen Umgang des Staates und der Partei mit Ausreiseantragstellern siehe Schurig 2016.
[33] Peter 2015, S. 3.
[34] Peter/Wentker 2012, S. 2.
[35] Altrichter 2001, S. 170 f.

Auch innenpolitisch bedeuteten Entspannungspolitik und ideologische Aufweichung nicht zugleich das Abrücken des »ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden« vom Anspruch, die bessere und somit mehr als legitime Alternative zur BRD zu bilden. Denn mit der Annäherung beider deutscher Staaten, der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages im Dezember 1972 und der damit langersehnten staatsrechtlichen Anerkennung der DDR – sie wurde im September 1973 gleichzeitig mit der Bundesrepublik in die UNO aufgenommen – war aus der sowjetischen Besatzungszone endgültig ein normaler Staat geworden. Die deutsche Zweistaatlichkeit schien auf unabsehbare Zeit festgeschrieben. Viele Menschen in Ost und West hofften, dass die nun selbstbewusster gewordene DDR ihren Bürgern in Folge mehr Zugeständnisse machen könnte und würde, gerade in Bezug auf elementare Grundrechte. In der Kultur- und Jugendpolitik ergaben sich tatsächlich einige Lockerungen, sodass die Hoffnungen auf weitere Zugeständnisse des Staates, sich nicht in kleinen Verbesserungen erschöpften, sondern sich der Wunsch näherte, dass weitere Liberalisierungen folgen würden. Und tatsächlich kann aus heutiger Perspektive konstatiert werden, dass die Entspannungspolitik zwar den damals aktuellen Status quo der politischen Realitäten in Osteuropa festigte, langfristig durch sie aber eine Destabilisierung der kommunistischen Regime erfolgte. Nicht umsonst vermutete die SED-Führung hinter der sozial-liberalen Ostpolitik eine »Aggression in Filzlatschen«.[36] So sind auch Abgrenzungsmaßnahmen der DDR-Führung gegenüber der Bundesrepublik zu erklären. 1974 wurde, im Gegensatz zu 1968 ohne Diskussion in der Bevölkerung, eine Verfassungsänderung vorgenommen, von der die Bürger erst durch die *Aktuelle Kamera* erfuhren. In der neuen Version war die DDR laut §1 kein »sozialistischer Staat deutscher Nation« mehr, sondern »ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern«. Das ursprünglich in §8 festgehaltene Ziel, beide deutsche Staaten nach Annäherung auf der Grundlage des Sozialismus zu vereinigen, fehlte ab 1974 in der DDR-Verfassung ersatzlos. Auch der von Johannes R. Becher geschriebene Text der DDR-Nationalhymne mit der programmatischen Zeile »Deutschland einig Vaterland« wurde ab 1974 nicht mehr gesungen.[37] Besonders die millionenfache Ausbreitung der menschlichen Kontakte nach den Verpflichtungen im Korb 3 der Schlussakte von Helsinki, aber auch andere der DDR-Regierung international abgerungene Zugeständnisse mussten politisch-ideologisch und innenpolitisch abgesichert werden. »Ideologische Diversion« musste begrenzt und die international erzwungene politische Öffnung der DDR gesteuert werden. Ansonsten, so die generelle Sicht der SED-Führung, würde ihr Staat in Existenzgefahr geraten. Die Abgrenzungs-

[36] Wolle 1998, S. 61 f.
[37] Ebd., S. 64–69.

politik wurde elementarer Bestandteil der SED-Deutschlandpolitik in den letzten beiden Dekaden des Bestehens der DDR.[38]

Spätestens mit der Ausbürgerung von Sänger und Regimekritiker Wolf Biermann im Jahr 1976 und der harten Linie gegenüber Biermann-Sympathisanten fanden auch die begrenzten und kontrollierten kulturpolitischen Lockerungen in der DDR ein Ende und, so Ilko-Sascha Kowalczuk, entlarvten die von vielen nach 1971 gehegte Hoffnung auf eine andauernde Liberalisierung als Trugschluss.[39] Der damit erzwungene Exodus von DDR-Künstlern und Schriftstellern führte letztlich zu einer weiteren Ausdünnung der Kultur in Ostdeutschland.[40] Für das DDR-Fernsehen ist ein solcher Bruch hingegen nicht zu konstatieren. Die Konkurrenz mit dem ständig präsenten Westfernsehen, zu dem der DDR-Bürger im Gegensatz zur realen Bundesrepublik jeden Abend ›flüchten‹ konnte, zwang die Verantwortlichen weiterhin dazu, vermehrt auf Unterhaltung zu setzen und dem Zuschauer ideologische und dogmatische Zutaten nur äußerst dezent zu verabreichen.[41] Dies wird selbst bei der Verarbeitung von Stoffen deutlich sichtbar, die ansonsten reichlich Potenzial für Propaganda aufwiesen.

## Undogmatischer Antifaschismus im DDR-Fernsehen?

Die 13-teilige ›Kundschafterserie‹[42] *Archiv des Todes* wurde ab Januar 1980 erstmals im DDR-Fernsehen ausgestrahlt und erzielte dabei Einschaltquoten von durchschnittlich 43,5 Prozent.[43] Das Konzept der Serie wurde von Rudi Kurz erdacht, welcher zugleich Regie führte. Die Dramaturgie stammt von Manfred Seidowsky. *Archiv des Todes* wurde im DEFA-Studio für Spielfilme im Auftrag des Fernsehens der DDR realisiert. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine fünfköpfige internationale Partisanengruppe. Die aus Wehrmachtsüberläufern (Ernst, Heiner), einem deutschen Kommunisten[44] (Ge-

38 Kuppe 1999, S. 263 f.
39 Kowalczuk 2005, S. 31.
40 Schroeder 2013, S. 263.
41 Trültzsch/Pfau 2006, S. 142.
42 So die Bezeichnung für Agentenserien in den DDR-Medien.
43 Meyen 2003, S. 116.
44 Aus dem zeitlichen und räumlichen Kontext ergibt sich, dass Georg Mitglied der KPD ist. Die Bezeichnung Kommunist war jedoch öfters einem Wandel unterzogen. In den 1830er und 1840er Jahren wurden die französischen Gefolgsleute von Henri de Saint-Simon und Charles Fourier als Sozialisten bezeichnet, während die Pariser Geheimgesellschaften, die den von der Französischen Revolution inspirierten Ideen Etienne Cabets und Louis-Auguste Blanquis anhingen, Kommunisten genannt wurden. Marx und Engels benutzten beide Begriffe bis Mitte der 1840er Jahre, wie damals üblich, ohne klare Unterscheidung. Aufgrund ihres politischen Bündnisses mit dem von Arbeitern geprägten Kommunistischen Bund und ihres Glaubens an einen proletarischen Sozialismus, bezeichneten sie sich ab dem Ende der 1840er Jahre ausdrücklich als Kommunisten, um

org), einem polnischen Partisan (Janik) und einem Ingenieur aus der Sowjetunion (Boris) bestehende Kommando-Einheit wird im Jahr 1944 aus der UdSSR in das zu der Zeit in Polen liegende Frontgebiet geschickt, um einen Spezialauftrag hinter den feindlichen Linien auszuführen. Ihr Absprung bleibt den deutschen Organen nicht verborgen, weshalb SD[45] und Abwehr[46] Jagd auf sie machen. Es entwickelt sich ein abwechslungsreiches Katz- und Mausspiel, bei dem Gruppenmitglieder verwundet, voneinander getrennt und irrtümlicherweise als Ostarbeiter zum Arbeitsdienst ins ›Reich‹ deportiert werden. Oft am Rande von Niederlage oder Aufgabe, erhalten die Partisanen im Laufe der Mission aber auch vielfältige Hilfe, auch von Seiten derer, von denen sie es nicht erwartet hätten.

## Humanismus statt Marxismus-Leninismus

Von den Andeutungen der letzten Einstellung der Serie einmal abgesehen, in der das titelgebende geheime NS-Agentenarchiv von SS-Standartenführer Hauk für die Spionage gegen die Sowjetunion zu den Westalliierten geschmuggelt werden soll, präsentiert *Archiv des Todes* dem Zuschauer bemerkenswert wenige ideologische Bausteine des Marxismus-Leninismus. Selbst die hier angesprochene Zusammenarbeit zwischen ehemaligen NS-Schergen und Westalliierten wird nur kurz angedeutet. Obwohl sie

sich von Fourier, Saint-Simon sowie Robert Owen und deren utopischem Sozialismus abzugrenzen. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgrund der Ereignisse rund um die Pariser Kommune und des Erstarkens des Anarchismus Bakunins, Kommunisten von der Allgemeinheit häufig mit Aufruhr in Verbindung gebracht wurden, bezeichneten sich Marx und Engels eher als Sozialisten oder »wissenschaftliche Sozialisten«. Erst wieder ab 1918, als sich die Russische Sozialdemokratische Partei nach der Oktoberrevolution in Kommunistische Partei (Bolschewiki) umbenannte und so eine deutliche Trennlinie zur europäischen Sozialdemokratie zog, wurde der Begriff »Kommunist« wieder allgemein verwendet. Siehe dazu Hunt 2013, S. 91 f., Fußnoten.

45 Der Sicherheitsdienst wurde 1931 als parteiinterner Geheimdienst der SS (Schutzstaffel) von Heinrich Himmler gegründet. 1939 dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) unterstellt, operierte der bis zu dessen Tod 1942 von Reinhard Heydrich geführte SD während des Zweiten Weltkrieges auch in den besetzten Gebieten Europas. Neben seiner ursprünglichen Spionagetätigkeit im In- und Ausland, entwickelte sich der SD zu einer der führenden Institutionen bei der Ausübung des NS-Terrors in Europa, unter anderem nahmen seine Mitglieder in den Einsatzgruppen federführend an der Verfolgung und Ermordung von politischen Gegnern und als minderwertig eingestuften Bevölkerungsteilen teil (Kammer/Bartsch 2006, S. 248). Heydrich selbst wurde von Hermann Göring mit der planmäßigen Organisation der ›Endlösung der Judenfrage‹ beauftragt und stellte seine Ausarbeitungen den zuständigen Dienststellen und Ministerien auf der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 vor (Ebd., S. 71).

46 Abwehr: Allgemeine Bezeichnung für den militärischen Geheimdienst der Reichswehr/Wehrmacht. Seit dem 18. Oktober 1939 offiziell Amt Ausland/Abwehr beim Oberkommando der Wehrmacht.

historisch nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, wie die berühmten Beispiele Werner von Brauns (Wissenschaft) oder Reinhard Gehlens (Geheimdienst) belegen. Allerdings trifft diese moralisch zweifelhafte, vor allem aber praktisch orientierte Vorgehensweise genauso auf den sozialistischen Block zu: Exemplarisch seien hier Manfred von Ardenne (Wissenschaft) und Vincenz Müller[47] (Militär) genannt. Sie alle hatten ihren alten Herren mindestens genauso gewissenhaft und opportun gedient wie ihren neuen.

### *Klassenübergreifender Antifaschismus*

Weltanschauliche Statements im Sinne eines Sozialismus sowjetischen Vorbilds werden in der Serie ansonsten nur sehr zurückhaltend verwendet. Natürlich wird der Faschismus negativ dargestellt. Der Kommunismus fungiert aber nicht als dessen ständiger Widerpart. Auch moralisierende Äußerungen sind nicht direkt in einen marxistisch-leninistischen Kontext gestellt. Sie lassen zwar eine diesbezügliche Interpretation zu – gerade wenn der Hintergrund der fünf Kommando-Mitglieder mitgedacht wird – können aber auch anders oder allgemeingültig verstanden werden. So fordert die polnische Widerstandskämpferin Hanka den als Geisel genommenen Oberstabsarzt Laue auf, der Gruppe Partisanen mit der Behandlung des verwundeten Georgs zu helfen:

> »Und der Krieg? Das seid ihr! Die Deutschen. Alle. Alle marschiert ihr, die Welt in Ketten zu legen. Alle tragt ihr die Uniform mit den Zeichen der Mörder. Keiner kann sich von der Verantwortung ausschließen, auch sie nicht … ausgenommen die, die gegen Hitler kämpfen. Kämpfen sie gegen Hitler und ich will glauben, dass sie Humanist sind!«[48]

Hier bekommen alle Deutschen – und nicht nur Kommunisten – die Chance, als Humanisten angesehen zu werden. Alles was sie dafür tun müssen, ist, gegen Hitler aufzustehen und anzugehen. In diesem Sinne wirft Laue einige Tage später gegenüber Georg die Frage nach einer besseren Zukunft auf.

Laue: Wann wird endlich die Zeit kommen, da wir Ärzte wirklich heilen dürfen? Heute flicken wir die Menschen doch nur zusammen, damit sie totgeschossen

[47] Siehe Lapp 2013; Wolfgang Leonard erinnert sich in *Die Revolution entlässt ihre Kinder* ausführlich an die sehr schnell vollzogene ideologische Wendung von Müller, der als erster Wehrmachtsgeneral den Befehl zur Kapitulation seiner Verbände gegenüber der Roten Armee gegeben hat, und die damit verbundenen Tricksereien der Sowjets, die ihn zu einem Vorbild für andere deutsche Offiziere stilisierten (Leonard 2005, S. 391 f.).

[48] Sämtliche in der Arbeit aufgeführten Filmzitate wurden transkribiert, auf eine Zeitangabe jedoch verzichtet.